

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl., vierteljährig 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2 (Leitner'sches Haus.)

Einzelne Nummern 4 kr. Inzerate nach anliegenderem Tarif.

Mac Mahon.

Budapest, 11. November.

Gegen das Jahr 1844, zur Zeit, wo das Juli-Königthum schon aller Augen sichtlich seinem Ende zuschritt, sah man in Frankreich zum ersten Male das bis dahin nie gesehene Schauspiel, wie Legitimisten und Republikaner Hand in Hand mit einander gingen. In den eleganten Salons des noblen Pariser Faubourgs wendete man die feingeschiffenste Medisance daran, den Bürgerkönig lächerlich zu machen; und in den massenhaft besuchten Arbeiter-Versammlungen predigte man nichts als Haß gegen denselben König und seinen Hof. Und in der That erlagen der König und sein Hof, die Beide so lächerlich als verächtlich waren, nach vier Jahren dem grausamen Kriege. Republikaner und Legitimisten hatten ihr erstes Ziel erreicht; von da ab gingen ihre Wege immer auseinander, und selbst unter dem Kaiserreiche sah man die sonderbare Allianz nicht wieder erstehen.

Etwas Aehnliches, wie 1844 in Paris, scheint sich nun in Versailles vorzubereiten. Ein bestimmtes Urtheil läßt sich aus der Ferne über die Dinge, die in der Nationalversammlung vorgehen, kaum abgeben. Die Versailler Kammerpolitik ist vor Allem eine Politik der Intriguen, der Hinterthürchen, man möchte sagen eine Serailpolitik. Alles ist Ueberraschung, Alles ist unberechenbar in Versailles. Frauen und Bischöfe sind die eigentlichen Leiter der regierenden Partei; unter der gemeinsamen Bezeichnung der Republikaner aber vereinigen sich so viele Eitelkeiten und Leidenschaften, daß in der Praxis regelmäßig das geschieht, was man nach allen hergebrachten Regeln der parlamentarischen und politischen Sitte als das am wenigsten Wahrscheinliche ansehen mußte. So mag es auch diesmal geschehen, daß das, auf keinen Fall sehr feste Bündniß zwischen Republikanern und Legitimisten sich im letzten Augenblicke als eine Chimäre erweist; allein vorläufig steht es fest, daß die Legitimisten entschlossen sind, mit den Republikanern für die Einföhrung des Listen-Strutiniums zu stimmen — und das ist, selbst als vorübergehende Erscheinung, so interessant, daß es sich der Mühe lohnt, nochmals mit wenigen Strichen den Unterschied zwischen den beiden Wahl-Systemen zu zeichnen, die hier als Vorwand für weit größere politische Zwecke benützt werden. Das Votum nach Arrondissement ist diejenige Form, die bei uns zu Lande in Übung steht, wo jeder Bezirk seinen Abgeordneten wählt; das Listenstrutinium dagegen bedeutet die Wahl aller Abgeordneten eines Departements durch alle Wähler desselben Departements. In der Theorie mag man nun sehr geistreich für das eine oder das andere System streiten, in der Praxis stellt sich die Sache so: bei den von den französischen Konserwativen empfohlenen Arrondissementswahlen liegen in der Regel die lokalen Größen; bei den von den Republikanern empfohlenen Listenstrutinium wählt man in der Regel die aus der Hauptstadt empfohlenen, wirklichen oder angebliehen Landesgrößen — oder, um das Ganze in eine kurze, wenn auch etwas derbe Form zu bringen: die Arrondissementswahlen bedeuten größtentheils den Sieg der Lokalkoterien, und das Listenstrutinium bedeutet fast immer den Sieg der Central-koterien.

Wenn nun die Republikaner für das Listen-Strutinium stimmen, so ist das sehr leicht begreiflich und ganz natürlich; die republikanische Partei hat die meisten „Celebritäten“ und wo große Wählermassen ansammeln, kann sie überzeugt sein, ihre Kandidaten durchzubringen. Gerade das Gegentheil gilt für die Legitimisten. Die großen und kleinen Marquis und Ducs, die ihrem ständigen Wohnsitze, sei es durch ihre Familie, oder durch ihren Reichthum, sei es durch wirklich erspriehliches, lokales Wirken den Wählern bekannt sind, haben keinerlei Chance,

gewählt zu werden, wenn in einem großen Centrum eine große Kommission, die Wahllisten für eine große Wählermasse zusammenstellt. Stimmen die Legitimisten auf Befehl des Grafen Gambord trotzdem für den von den Republikanern empfohlenen Wahlmodus, so ist das eben ein neuer Beweis von ihrem Haß gegen Mac Mahon, der so weit geht, daß sie das politische Todesurtheil ihrer eigenen Partei zu unterzeichnen bereit sind, lediglich, um den Präsidenten zum Sturze zu bringen.

Fällt das Cabinet Buffet bei der Entscheidung über den Hauptpunkt des Wahlgesetzes, so ist das vor Allem als eine persönliche Niederlage des Präsidenten der Republik anzusehen. Der Marschall, dem das Gefühl seiner persönlichen Unentbehrlichkeit seine auch sonst nicht sehr tiefgehende politische Einsicht gänzlich benommen zu haben scheint, wollte in letzterer Zeit zwei, selbst in Frankreich ganz unvereinbare fürstliche Prerogative in seiner Person vereinigen. Er wollte der unverantwortliche, von seinen parlamentarischen Ministern gedeckte konstitutionelle König sein, dessen Würde durch ein Votum der Volksvertretung nie in Frage gestellt werden kann; allein er wollte gleichzeitig auch jenes, nur den verantwortlichen Despoten vom Schlage Napoleon III. zustehende Recht üben, persönlich in den Gang der inneren Verwaltung und Politik einzugreifen und beide nach seinem Willen zu bestimmen. Votiren die Republikaner nun mit Hilfe der Legitimisten in der Kammer denn doch das Listen-Strutinium, da bleibt dem Präsidenten der Republik — wenn er nicht auf den abenteuerlichen Plan des Appells an das Volk eingehen will — nur ein Weg offen: die Auflösung der jetzigen Kammer und die Ausschreibung von Neuwahlen. Dabei kann es aber für Niemand, der die französischen Verhältnisse mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, zweifelhaft sein: daß diese Wahlen in ihrer großen Majorität entschieden republikanisch und anti-macmahonistisch ausfallen. Um die an und für sich vielleicht weniger wichtige Frage vom Listen- und Arrondissementstrutinium dreht sich also im Augenblicke die ganze künftige Politik Frankreichs. Und hier tritt als entscheidendes Moment die Bedeutung der mit bewunderungswerther Finesse operirenden, kleinen bonapartistischen Fraktion ein. Es ist kein Zweifel, daß die Regierung sowohl, als die Opposition sich die 25—30 Stimmen, über welche die Herren Rouher und Raoul Duval verfügen, erkaufen kann, wenn die Eine oder die Andere eben geneigt ist, den entsprechenden Preis für die Unterstützung dieser gestimmungstüchtigen Politiker zu zahlen. Wie Herr Rouher sich selbst vornehmlich für einen „Geschäftsmann“ ausgibt, so ist seine Partei eine „Geschäftspartei“. Sie verfolgt keine großen Zwecke und keine großen Prinzipien — sie begnügt sich mit kleinen Nennern. Von Herrn Thiers' erstem Cabinet angefangen bis auf Herrn Buffet hat jede Regierung noch, um sich die Unterstützung der Fraktion zu erwerben, ihr einige Beamtenstellen preisgeben müssen. Das einmal erlangt, stimmte die Fraktion in allen kleinen Fragen demonstrativ treu für die Regierung, um — bei der ersten sich darbietenden Krise sie zu verrathen. Bei den gegenwärtigen unglücklichen Parteiverhältnissen, wo in Versailles in den größten Fragen (wie bei der Konstitution vom 25. Februar) eine Majorität von einer Stimme entscheidet, könnte Gambetta selbst, wenn er zur Regierung käme, nicht dieser unmoralischen, feilen Politik enttrathen. Diesmal handelt es sich um die Senatorenwahlen. Die Nationalversammlung hat bekanntlich das Recht, 75 Mitglieder für Lebensdauer in den Senat zu schicken. Welche von den beiden großen Parteien sich nun verpflichtet, bei diesen Wahlen den Bonapartisten eine größere Zahl von Stimmen einzuräumen, kann ihrer Unterstützung gewiß sein.

Genau so wie heute standen die Verhält-

nisse im Sommer dieses Jahres, zur Zeit, wo die vorletzte Session der Nationalversammlung eröffnet wurde. Alle Welt prophezeite damals dem Cabinet Buffet ein rasches Ende. Da kam plötzlich der berühmte Kriegsartikel des Pariser Korrespondenten der „Times“ und in ihrer Herzensangst votirte die Nationalversammlung der Regierung Alles, was diese verlangte. Damals war es allgemein bekannt, daß der Duc Decazes den in Frage stehenden Artikel vor dessen Erscheinen sehr genau gekannt haben mußte — der Hauptkorrespondent der „Times“ (ein geborener Oesterreicher) erhielt kurz darauf das Kreuz der Ehrenlegion — und vielfach wurde behauptet, der französische Minister des Aeußern habe mit jenem Artikel Zwecke sowohl der inneren, als der auswärtigen Politik verfolgt und — erreicht. Wie mag sich Herr Buffet in diesem Augenblicke nach einem neuen „Times“-Artikel sehnen!

Budapest, 11. November.

Bezüglich des Gesetzentwurfes über die Verwaltungsausschüsse bemerkte „Naplo“, daß die Regierung aus der Annahme desselben keine Cabinetsfrage mache. Dieser Mittheilung tritt das Abendblatt des „Hon“ mit folgender, ziemlich gewundenen Erklärung entgegen: „Die Regierung unterbreitet einen Gesetzentwurf unseres Wissens darum, weil sie denselben für gut hält. An welchen Theil desselben die Cabinetsfrage geknüpft werde, pflegt jede Regierung dann zu sagen, wenn die betreffende Frage zur Diskussion gelangt. Wer aber im Vorhinein verkündet, daß der Regierung Nichts daran gelegen sei, was immer mit ihrer Vorlage geschehe, der mag wohl für seinen eigenen Standpunkt korteskebiren, er nst nimmt er die Lage einer parlamentarischen Regierung nicht.“ Was heißt das? Wird die Regierung die Cabinetsfrage aufstellen oder nicht? Sehr dunkel ist der offiziösen Rede Sinn.

Der Rechtsauschuß des Abgeordnetenhauses hat in seiner heute Vormittags abgehaltenen Sitzung für die an ihn zur Berathung gewiesenen Gesetzesvorlagen folgende Referenten gewählt: Emerich S o b o s s y für den Gesetzentwurf über die Sicherstellung der Hypothekarpfandbriefe, Ludwig H o r v á t h für den Gesetzentwurf über die Richtergehalts-Skalen, Ferdinand S o r á n s k y für den Gesetzentwurf über die Formalitäten bei Testamenten, Franz C h o r i n für das Wechselgesetz, und Theodor Pauler für das Strafgesetz.

Zur Budget-Generaldebatte sind weiter als Redner von Seite der liberalen Partei noch vorgemerkt: Ludwig W i r t n e r, Johann H o s t i n s k y, Victor S t o c z y und Alexander H e g e d ü s s; seitens der beiden Oppositions-Parteien: Ernst S i m o n y i, Graf Aurel D e s s e w f f y, Alex. B u j a n o v i c s, Graf Ferdinand S i c h y, Johann S i m o n y i, Karl B a l o g h, Guido B a u ß n e r n und Ludwig M o c s á r y.

Wie man uns mittheilt, wird der in der morgigen Nummer des Amtsblattes erscheinende Quartalausweis über die Finanzgebarung in den Monaten Juli, August, September d. J. gegen das Vorjahr Mehreinnahmen in der Höhe von 553,000 fl. und Mindeerausgaben von 4.834,000 fl. ausweisen.

In der heutigen Konferenz der liberalen Partei gelangte die Frage der Berichterstattung an die Journale zur Sprache und wurde bezüglich derselben beschlossen, daß jene Parteimitglieder, welche den Journalen Berichte liefern, ersucht werden, in Zukunft nur den Gegenstand der Debatte und den Beschluß der Konferenz mitzutheilen, ohne die Details der Debatten und ohne die Namen der Redner.

Es folgte nun die Spezialdebatte über das Budget, in deren Verlaufe bloß zu den Voranschlägen des Finanz-, Kommunikations- und Handelsministeriums Bemerkungen gemacht wurden, und zwar bezüglich der Pachtrückstände, des Tabatschmuggels, der Waagthalbahn, der Regulirung des Waagflusses, des Forstgesetzes, der Gewerbekammern und der Pferdezucht-Anstalten; nahezu sämtliche Posten wurden gemäß dem Referate der Finanz-Kommission angenommen. Ueber die Voranschläge des Kommunikations-

Siehe 2 Seiten Beilage, enthaltend das

Theater- und Vergnügungsblatt, sowie die „Roman- und Feuilleton-Zeitung“.



Zustiz- und des Unterrichtsministeriums wird nächste Woche verhandelt. Die Konferenz schloß um halb 9 Uhr.

Bekanntlich bestimmt das Gesetz für jene Gemeinden, welche die Station einer Eisenbahn mit normaler Spurweite oder eine Dampfschiff-Station besitzen, höhere Haus- und Erwerbsteuer-Sätze. Der Finanzminister erklärt nun — wie „N. S.“ meldet — behufs gleichmäßiger Auffassung in einem Rundschreiben an die Finanz-Direktionen, daß unter Eisenbahnen mit „normaler Spurweite“ jene zu verstehen seien, wo der Zwischenraum zwischen den beiden Schienen 1.436 Meter beträgt. Stationen, wo die Bahn eine geringere Breite hat, fallen daher nicht unter die Bestimmung des erwähnten Gesetzes.

Die Klagen über die Mängel der hauptstädtischen Steueranpassung sind sowohl im Kreise der Steuerzahler, wie auch Seitens des Finanzministers sehr groß. Wie „Pesti Napló“ erfährt, hat der Finanzminister dieser Tage eine Verordnung an die hauptstädtische Kommune gerichtet, in welcher er auf die in der Steueranpassung geschehenen schweren Versäumnisse hinweist. In der Zuschrift wird nachgewiesen, daß die Steuerbezirke zu groß sind und daß das Personal in jeder Beziehung ungenügend sei. Der Minister fordert daher das Municipium auf, eine Kommission zu entsenden, in welche er einen Beamten heurbern werde, damit die Mängel eruiert und Vorschläge zur raschen und gründlichen Beseitigung gemacht werden.

Se. Majestät empfing jüngsthin die Kronstädter Deputation. Auf ihre Bitte erwiderte der König: er finde es natürlich, daß die Sachsen der Territorial-Arrondirung mit Besorgniß entgegensehen, aber seine ungarische Regierung werde dafür Sorge tragen, daß ihnen keine Unbilligkeit widerfahre, jedoch mögen sie darauf vorbereitet sein, daß bei Arrondirung der Municipien die geographischen Verhältnisse in Rücksicht gezogen werden.

Das heutige Amtsblatt bringt zwei justizministerielle Verordnungen über die Aenderungen, welche in Folge der Neuorganisation der erstinstanzlichen Gerichtshöfe hinsichtlich der Zahl, Amtsgröße und Distrikte der Notariats- und der Advokaten-Kammern vorgenommen werden.

Der das Avancement in der gemeinsamen Armee regelnde Entwurf war bereits angefertigt, doch in so mangelhafter Weise, daß derselbe auf allerhöchsten Befehl umgearbeitet werden muß, was natürlich längere Zeit in Anspruch nimmt.

Die Budgetdebatte im Unterhause.

— Erster Tag. 11. November. —

Zur Eröffnung der Budgetdebatte waren die Abgeordneten zahlreich erschienen und hielten auch bis zum Schlusse der Sitzung auf ihren Plätzen aus, ohne die sonst bei großen Sitzungen übliche Wanderung in die Korridore hinaus und von den Korridoren herein zu betreiben. Nach der ziemlich trockenen Einleitungsrede des Majoritätsreferenten R d o b y, der das Hauptgewicht auf die durchgeführten Reduktionen legte, sprach der Finanzminister einige Worte, die im Grunde nur besagten, daß Herr v. Széll, der übrigens auch leidend ist, heute Nichts zu sagen habe, was er nicht bereits in seinem Exposé gesagt hätte. Dann entwickelte H e l f y die Anschauungen seiner Partei, denen er übrigens bereits in dem von ihm und von Ernst Simonyi eingereichten Separatvotum zum Budgetberichte des Finanzausschusses Ausdruck gegeben. Er würzte seine Rede mit einigen Witzen, die nicht ohne erheiternde Wirkung blieben, hielt jedoch im Ganzen und Großen einen gemäßigt oppositionellen Ton ein. Nachhaltigen Eindruck rief die kurze und markige Rede S e b e n y i s hervor, der die Vorlage unterstützt, aber auch diese Gelegenheit nicht vorbegehen ließ, ohne die Regierung und das Haus zu noch größerer Sparsamkeit in den Ausgaben und zu noch größerer Behutsamkeit bei der Berechnung der Einnahmen anzuweisen. Zum Schlusse sprach Benjamin K a l l a y von der Opposition der Rechten, in der Form mild und gewählt, im Wesen aber recht aggressiv. Er hat zu der Politik der Regierung kein Vertrauen, erwartet von ihren Vorlagen kein Heil und lehnt darum jede Steuererhöhung ab. Er trug seine Rede mit einer gewissen Noblesse, jedoch ohne rhetorischen Schwung vor, was den Effekt sehr beeinträchtigte. Der Verlauf der Sitzung war folgender:

Nachdem der Präsident die Einläufe bekanntgegeben, darunter die Mandatsentsagung des im zweiten Brooser Bezirke gewählten Abgeordneten B e r c i a n u, stellt Graf Ferdinand S i c h y an den Finanzminister das Ersuchen, die Gebahrungsergebnisse vom dritten Quartal des laufenden Jahres veröffentlicht zu wollen, da dies ein wesentlicher Behef bei der Beurteilung der Finanzlage und des Budgets wäre. Der F i n a n z m i n i s t e r verheißt die Veröffentlichung im morgigen Amtsblatte.

Nun eröffnet Präsident S i c h y die Budgetdebatte und ertheilt dem Referenten des Finanzausschusses Paul R d o b y das Wort. Dieser weist darauf hin, daß das vorliegende Budget sich von seinen Vorgängern wesentlich unterscheidet und sowohl in den Ausgaben- als in den Einnahmestellen das redliche Bemühen der Regierung wie auch des Finanzausschusses zeige, der aktuellen Lage Rechnung zu tragen und die vollständige Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte anzubahnen.

Redner detaillirte sodann eingehend die Reduktionen, welche sowohl in den Ausgaben als auch in den Einnahmen vorgenommen wurden, um die Ersteren auf das Unerläßliche einzuschränken und das Präliminare der Letzteren der Wahrheit und Thatsächlichkeit möglichst nahe zu bringen. Leider bleibe trotzdem ein Defizit; doch werde dieses zum Theile durch die Einkommenszuschlagsteuer bedeckt und zum Theile durch vorhandene Barvorräthe. Der Finanzausschuß hofft, daß die neue Steuer auf dem Volke nicht dauernd laien bleiben und allmählich, mittelst der zu schaffenden Reformen, das Defizit vollständig aus dem Budget entfernt werde, und empfiehlt demgemäß die Vorlage zur Annahme.

Hierauf erhebt sich Finanzminister Széll zu einer kurzen Anrede. In seinem Exposé vom 19. September habe er die Finanzpolitik der Regierung klar und durchsichtig dargelegt. Die Regierung habe es eben für ihre Pflicht gehalten, vor Eröffnung der Aktion dem Parlamente einen klaren Einblick in das Programm der Regierung zu bieten. Seither seien nahezu acht Wochen verstrichen, und Jeder, der die Sache ernst nimmt, habe das Nöthige erwägen können. Redner hat sozusagen schon damals die Budgetverhandlung eröffnet und er hat dem, was er damals gesagt, Nichts anzufügen und Nichts zuzunehmen. Nur das will er erklären, daß er den Ausführungen der Redner mit gebührender Aufmerksamkeit folgen und auch die erforderliche Entgegnung ertheilen werde.

Ignaz Helfy, der zur Vertheidigung des dem Finanzausschußberichtes beigefügten Minoritätsvotums das Wort ergreift, hält es für überflüssig, sich bei dieser Gelegenheit über das ganze Gebiet der inneren Politik auszubreiten, da seine Partei ihre Anschauungen bereits wiederholt eingehend dargelegt hat. Er wird sich nur auf das Budget allein beschränken und hierbei werde er nicht weiter gehen, als bis zu der Grenze, welche den Kredit des Landes berührt. Aber bis an diese Grenze werde er gehen, denn er ist der Ansicht, daß die Selbstkämpfung der größte Fehler sei und den Kredit nach außen noch mehr schädige.

Der Minister sage fortwährend, er habe ein ehrliches, reelles Budget geboten. Das erinnert den Redner an den französischen Marquis, der einen ihm empfohlenen Sekretär nicht acceptirte und, um den Grund befragt, erwiderte: der Mann hat mir in einer Viertelstunde dreimal versichert, daß er ehrlich sei. (Heiterkeit.) Der Minister versichere fortwährend, daß er Politik in großem Stile betreibe. Wo ist der große Stil zu finden? Etwa in der Einführung der neuen Einkommensteuer, oder in dem Zerrbilde eines Civilehesetzes, welches die Regierung uns bieten will? In der That geht die Regierung nun schon gute neun Monate mit ihrer „Politik im großen Stile“, mit ihrem „radikalen Reformprogramm“ schwanger, aber sie ist davon noch immer nicht entbunden. (Heiterkeit.)

Der Finanzminister pocht auf die Realität seines Budgets. Nun denn, wir haben in unserem Separatvotum nachgewiesen, daß noch Millionen gestrichen werden könnten, ganz abgesehen von den gemeinsamen Ausgaben, die leider nur allzu reell sind und uns völlig vernichten. Und ist das Virement, welches die Regierung unter allen Titeln, in allen Ressorts verlangt, eine reelle konstitutionelle Wirtschaft? Ebenso gut könnte die Regierung auch einfach so und so viel Millionen in Pauschale verlangen und dann sagen: wir werden das schon mit dem Virement in Ordnung bringen. (Heiterkeit.)

Nach einer eingehenden, sehr abfälligen Beurteilung der einzelnen Einnahmspräliminarien wendet Redner sich an die einstimlichen Minister mit der Frage, warum sie denn diejenige Regierung unterstützen, deren Mitglieder sie bekämpfen und zu Falle bringen? Zum Schlusse erklärt er unter großer Heiterkeit des Hauses: Koloman Tisza hat es ausgesprochen, daß die gestürzten Minister nach gut konstitutionellen Begriffen in die Opposition gehen müssen. Ich kann es kaum erwarten, den gegenwärtigen Ministerpräsidenten in der Opposition zu sehen und bitte daher, das Minoritätsvotum anzunehmen zu wollen.

Nun ergriff unter allgemeiner Spannung Eduard Fiedeny das Wort zu folgender Rede: Das Budget für 1876 ist seit unserer jüngsten parlamentarischen Epoche der neunte ministerielle Voranschlag, jedoch der erste, durch welchen Ungarns Ministerium einen Sparsamkeitsstun faktisch bekrundet, zugleich die Hoffnung weckt, daß unsere Regierung gewisse Schonungsrücksichten für die Vergangenheit immer mehr beseitigen und von Jahr zu Jahr die Staatsausgaben so weit herabmindern wird, daß deren Deckung der materiellen Kraft des Landes entsprechend keine weiteren Anlehen in Anspruch nehmen dürfte. Was immer in gewissen Kreisen von anderen höheren Interessen und Zwecken gefaselt wird, wir müssen trotzdem jede „Investition“ einstellen, bis nicht die Ordnung im Staatshaushalte vollkommen gesichert ist.

Es ist wohl wahr, daß wir Ungarn, mit unserem orientalischen Typus an die Grenze der östlichen Zivilisation gestellt, das Gefühl der Nothwendigkeit einer Volkserziehung, guter Kommunikationen, der entsprechenden Mittel für wissenschaftliche Bildung — sehr leicht und schnell auch auf ein Pferdegestüt in Fogaras, auf die prunkenden Kosten für die Wiener und Philadelphiaer Ausstellung, für den statistischen Kongreß, für einen prächtigen Zoltpalast, für die Prioritäten der Ostbahn auszuwenden uns befehlen, aber zur selben Zeit die gesetzlich ausgedrückten öffentlichen Steuern nicht vermindern, die prunkenden Ausgaben mit giftig theuren Schulden decken. Sehr richtig bemerkte der Herr Finanzminister in seiner trefflichen Rede, mit welcher er den Voranschlag für 1876 diesem Hause vorlegte, daß auf diese Weise das Land binnen sieben Jahren mit einer Zinsenlast von jährlichen 23 Millionen und einer Eisenbahngarantie von 15 Millionen beschwert wurde. Aber der Herr Minister sagte nicht, wie das Abgeordnetenhaus auf diesen halbbrecherischen Weg

sich verirrte. Nun, so werde ich es sagen (Hört! Hört!) als Wegweiser dienen die durch unsere früheren Finanzminister veranschlagten optimistischen Bedeckungen. (So ist's!)

Finanzminister Széll sagt, daß er mit einer unpopulären Maßnahme, einer Steuererhöhung hervortrete, um die Finanzen zu ordnen; seine Vorgänger schilderten bei solchen Gelegenheiten die „Investitionen“ mit Rosenfarben. Ich ziehe die Methode Széll's vor. (Lebhafter Beifall.)

Der Finanzminister ist jedenfalls mit großem Ernst vorgegangen, als er bei Unterbreitung seines Voranschlags im Abgeordnetenhause sich auf folgende Berechnung stützte: was ist im Vorjahre thatsächlich eingekommen, kann man und auf Basis welcher Faktoren zuverlässig mehr veranschlagen, und was ist das Resultat dieser Berechnung? Der Herr Minister gelangte auf diese Weise zu dem Resultat, daß er statt der 132.225.600 Gulden, welche im Jahre 1874 netto eingekommen sind, für 1876 schon 156 Millionen — also 24 Millionen mehr — als Netto-Einkommen veranschlagen konnte.

Nun will ich meinerseits keine Einwendung gegen das Plus von 8 Millionen machen, welche der Herr Minister von dem Kataster-Einkommen, von der Erwerb-, der Hauszins-, Luxus-, Transport-, Bier- und Fleischverzehrungssteuer, sowie von den Jagd-Erlaubnißgebühren und den Gebühren erwartet, nicht gegen den Zuschlag von vierhalb Millionen, welche er bei den verchiedenen Zweigen der Staats-Landwirtschaft netto in Erziehung gebracht hat; daß er jedoch in den veranschlagten vier Millionen Steuer-Rückständen eine sichere Bedeckung für ebensoviele Auslagen finden konnte, dies halte ich — wenn auch vielleicht für möglich, aber nicht für wahr-scheinlich.

Der Finanzminister hat ferner sechs Millionen als Bedeckung veranschlagt, welche er von der Vermehrung der Staatseinnahmen überhaupt erwartet, und in welcher Hinsicht er auf die sowohl im Jahre 1874, als im laufenden Jahre thatsächlich gebobenen Einkünfte sich bezieht. Nun hat er aber in Vergleich zu den Einnahmen für 1874 in seinem jetzigen Voranschlage bei Tabak um 2 Millionen, bei den Gebühren um 700.000 Gulden, bei Salz ebenfalls 700.000 Gulden, bei den Staatsdomänen um 1.700.000 Gulden, bei den Staatsforsten um 1.600.000 Gulden, bei dem Bergwesen um 2 Millionen mehr eingestellt — in Betreff der Montan-Einnahmen deshalb, weil der Minister ein Einkommen von 500.000 Gulden präliminirt, wo doch laut Schlußrechnung im Jahre 1874 ein Defizit von anderthalb Millionen — wie in anderen Jahren auch — sich herausgestellt hat. Es ist wohl wahr, daß nach den halbjährigen Ausweisen des laufenden Jahres die Einnahmen sich etwas geboben haben, jedoch durchaus nicht in dem Maße, weder bei den Staatsforsten, noch den Montanwerken, daß mit den veranschlagten Einkünften ebensoviele Auslagen sicher gedeckt werden könnten.

Endlich prangen die Staats-Eisenbahnen und deren Maschinenfabrik in dem Voranschlage mit 2.480.000 Gulden Netto-Einkünften, wo 1874 dieses Netto-Einkommen sich auf 76.000 Gulden beschränkte. Nun sehe ich wohl, daß mein verehrter Freund, der jetzige Kommunikationsminister, mit Strenge und Unstich den Vergewandungen der Staats-gelder bei diesem Zweige der Staatswirtschaft zu steuern sucht, aber er hat bis jetzt die Zahl der überschüssig theuer, hie und da mit jährlichen 25.000 Gulden gezahlten und theilweise überflüssigen Beamten bei der Oberinspektion des Eisenbahn-Dienstes nicht vermindert, auch kann er den seit Jahren stöckenden Betrieb nicht beleben, daher wohl bis dahin, wo die Bahnstrecken von Fiume, Diosgyör, Beregnye, Gömör u. s. w. nicht einmal ihre Betriebskosten decken können, die Staatsbahnen kaum besondere Ueberschüsse in die Staatskassen liefern dürften.

Die Reduktion in den Ausgaben ist nicht an die äußerste Grenze gegangen, insofern man für Oststeier 2,4 für den Forstbetrieb 2,3, für das Personale der Staatsbahnen 2 und für das Bergwesen ebenfalls 2 Millionen ausgibt. Ich behalte mir vor, bei der Spezialdebatte meine bezüglichen Anträge zu stellen.

Der Herr Minister hat erklärt, ein Reservekapital aufnehmen zu wollen, um angesichts der Ungleichheit in den Einnahmen der verschiedenen Jahrestheile das Kas-sendefizit auszugleichen zu können. Und er hat entschieden erklärt, daß er das Reservekapital durchaus nicht zur Deckung des Defizits verwenden wolle und die Nation hegt keinen Zweifel ob dieses Willens selbst, besorgt jedoch, daß der Minister gegen seinen Willen gezwungen sein dürfte, die präliminirten großen Ausgaben mit einem neuen Anlehen zu decken, wenn er nicht alsbald, wie er sieht, daß die gehofften Einkünfte ausbleiben, entsprechend auch die Ausgaben mindert. Der Minister wünscht selbst, daß der Staat z. B. sich der Montanwerke je eher entledige, warum könnte er nicht schon im Jahre 1876 die Eisenwerke und Gruben der Privatindustrie übergeben? Vielleicht deshalb nicht, weil die vom Staate eingestrichenen Millionen nicht zurückbezahlt werden; nun, wenn die Regierung diese Zeit abwarten wolle, würde das Land dieses Barren sehr theuer bezahlen.

Dagegen sei das Ministerium überzeugt, daß, wie es von freien Stücken im Jahre 1876 einige Millionen erspart, es das vom Finanzminister beabsichtigte Renten-Anlehen — diese wirklich große Frage unserer finanziellen Zukunft — viel leichter und vortheilhafter lösen werde, aber dazu nie oder mit großen Opfern kommen dürfte, wenn es fortwährend nur mit neuen Schulden die Staats-Ausgaben zu bestreiten gezwungen wäre, und die Nation selbst würde den Augenblick segnen, wo sie endlich eine sparsame Regierung an ihrer Spitze zu sehen das Glück hätte. In dieser sicheren Hoffnung nehme ich den vorgelegten Voranschlag als Basis der speziellen Berathung an. (Lebhafter Beifall und Klugerufe im Centrum.)

Als letzter Redner ergriff das Wort Benjamin Kallay. Die Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte — sagt er — war die Devise, unter welcher die Fusion und die Kabinettsbildung vor sich ging. Wir auf dieser Seite des Hauses hatten kein Vertrauen zu der Regierung und ihrer Politik, doch verhielten wir uns zuwartend und wollten die Regierung in der Entwicklung ihrer Politik nicht stören. Nun sagen aber selbst die Freunde der Regierung, daß die Regelung des Staatshaushaltes nicht denkbar sei ohne die gleichzeitige Er-

Schließung neuer Quellen, um die Steuerkraft des Volkes aufzufrischen und zu stärken. Um so mehr waren wir berechtigt, von der Regierung ein klares Programm zu fordern, in welchem auch die Mittel angegeben wären, durch welche die Kräftigung der Steuerfähigkeit erzielt werden könnte.

Die Regierung hat nun wohl eine Reihe von Gesetzentwürfen unterbreitet, aber nach ihrer eigenen Aussage werden diese auf das Budget des kommenden Jahres keinen Einfluß üben; aber selbst wenn sie zur Durchführung gelangen, werden sie weder eine Reduktion der Ausgaben, noch eine freiwillige Steigerung der Einnahmen zur Folge haben.

Und doch könnte man die Ausgaben wesentlich reduzieren. Es könne in dieser Richtung von der Opposition keine Detaillirung verlangt werden; doch weist Redner nebst den von Sebényi erwähnten Gebieten auch noch darauf hin, daß die Beamten mehr als bis jetzt beschäftigt und die sachlichen Ausgaben — den Erfahrungen des Redners zu Folge — in den Kanzleien wesentlich reduziert werden könnten. Auch Vieles, was nur ein „Aufputz“ und kein wesentliches Kulturbedürfnis bildet, könnte auf dem Verwaltungs- und Novellenwege abbestellt werden.

Die direkte Steuererhöhung müsse das Land, namentlich aber den Kern der ungarischen Nation, den kleineren Grundbesitz (Beifall auf der äußersten Rechten und Linken), völlig zu Grunde richten; nichtsdestoweniger würde Redner selbst die Last einer Steuererhöhung vortragen, wenn er Garantien hätte, daß dieselbe nur vorübergehend und mit Maßnahmen verbunden sein werde, welche die Steuerfähigkeit des Volkes kräftigen. Da er aber solche Garantien nicht findet, trotzdem der gegenwärtige Ministerpräsident selbst am 3. Februar dieselben als unerlässlich bezeichnet habe, lehnt er jede Steuererhöhung ab. (Lebhafte Beifall auf der äußersten Rechten.)

Damit wird die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

Zur Tagesgeschichte.

Das Kommando der Aufständischen in der Herzegowina führt in diesem Augenblicke Peko Pawlovics, da Lubobratics auf seiner Rückkehr von einem Cetinjer Ausfluge vom Pferde gestürzt sein und sich den Arm gebrochen haben soll. Wie viel an dem Unglück Wahres, und ob das Ganze nicht eine Verwundung, etwa von der Bedeutung derjenigen ist, die Mac Mahon bei Sedan erlitt? Darüber lassen sich kaum Vermuthungen anstellen. Wiener Blätter erwähnen einer Person, wonach der Insurgentenführer sich in Cattaro oder in Castellauovo, also auf österreichischem Boden befände.

Die wiederholt dementirte Nachricht, Graf Andrásy sei mit der Ausarbeitung eines Glabourates betraut, welches dem Sultan Seitens der Mächte freundschaftlich aufzutroyirt werden soll, wird nun von allen Seiten bestätigt. Jrgend eine Bedeutung ist der Sache auf keinen Fall beizulegen. Das Glabourat des Grafen Andrásy, und wäre es noch so gut gemeint und so trefflich ausgearbeitet, wird keinen, der im Orient maßgebenden und wirkenden Faktoren auch nur einen Augenblick am Handeln verhindern, wenn man die Zeit erst für gekommen erachtet. Vorkläufig scheint man in Montenegro noch nicht zu glauben, daß die richtige Zeit für ein thatächliches Eingreifen da sei; wenigstens erzählt der „Nord“ (in russischen Dingen allerdings keine sehr unparteiische Quelle), Fürst Nikita habe sich sehr bitter über jene geäußert, welche die zur Unterstützung der slawischen armen Familien bestimmten Gelder zum Ankauf von Pulver verwenden. Fürst Nikita soll ein solches Vorgehen für „nichtswürdig“ erklärt haben. Eine gewisse Garantie für die augenblickliche Aufrechterhaltung des Friedens mag auch in dem eigenthümlichen Verhältnisse zu finden sein, das zwischen den „Höfen“ von Cetinje und Belgrad besteht. Der erstgenannte „Hof“ hat nämlich, wie heute berichtet wird, die Vermählung des Fürsten Milan vollkommen ignoriert.

Von größerer Wichtigkeit ist jedenfalls das Communiqué, welches die gestrige Wiener Abendpost veröffentlicht. Das offiziöse Blatt erklärt kategorisch, es habe bisher „seit Beginn der Aktion im Orient Rußland ebensowenig wie Oesterreich — Ungarn oder Deutschland, General Ignatieff ebensowenig wie Graf Bichy oder Baron Werther, sei es beim Sultan, sei es beim Großvezier, einen Schritt gethan, welcher nicht den gemeinsam festgestellten Instruktionen entsprochen und auch die Zustimmung und Unterstützung der anderen Kabinete gefunden hätte.“

Registrieren wir hier auch eine sehr entschiedene Erklärung der „Times“ zu Gunsten der Türkei und einige ziemlich allgemein gehaltene Friedensversicherungen, die Disraeli in einer Rede an der Lordmayors-Tafel zum Besten gab.

Sehr schlecht paßt zu all diesen Neußerungen die bestimmte Nachricht der „Grazer Tagespost“, wonach „der Herausmarsch des 32. J. N. und des 21. Jäger-Bat. aus Dalmatien sistirt wurde, da die sich immer mehrenden Grenzüber-

schreitungen eine strengere Bewachung von Seite der aufgestellten Bordonen nöthig machen.“

Die „Schlesische Zeitung“ erzählt wieder einmal, daß Fürst Bismarck sich nun „definitiv“ zurückziehen wolle. Doch scheint der große Kanzler trotz dieses Entschlusses den Amtsgeschäften und was mit ihnen zusammenhängt noch ein ziemlich reges Interesse zu widmen. Ein heute Abends hier angelangtes Telegramm meldet nämlich, es sei gegen den Grafen Arnim wegen Veröffentlichung seiner neuen Broschüre eine Disziplinär-Untersuchung angestrengt worden. Wir haben schon einmal auf das Erscheinen dieses Buches hingedeutet, das für alle jene, die den Prozeß Arnim mit Aufmerksamkeit verfolgten, eigentlich nicht viel Neues enthält. Ueber das Verhältniß des Botchafters zum Kanzler wird manches Interessante erzählt, woraus hervorgehen soll, daß Bismarck den Grafen Arnim anklagte, mit der Kaiserin Auguste gegen ihn zu konspiriren. Diese Seite des Buches, voll von persönlichen Ausfällen gegen den Fürsten Bismarck, ist in seiner leidenschaftlichen, oft hämischen Sprache auf keinen Fall geeignet, dem Grafen Arnim neue Freunde zuzuführen. Dagegen ergibt sich allerdings aus einem Berichte, den Graf Arnim am 8. Juni 1873 an den Kaiser richtete, daß der Pariser Botschafter des deutschen Reiches den Charakter Mac Mahon's besser kannte und beurtheilte, als die meisten Franzosen. Er prophezeite die Enttäuschungen, welche die Rechte von Mac Mahon erfahren würde, in dem sie sich ein gefügiges Werkzeug zu schaffen glaubte. Ein in demselben Berichte enthaltenes kurzes Porträt Thiers' würde der Feder des besten Feuilletonisten Ehre machen. Mit Herrn Thiers beschäftigt sich ein großer Theil des neuen Buches. Graf Arnim oder sein anonym Bertheidiger will beweisen, daß er an dem Sturze Thiers' nicht mitgewirkt habe, und führt zum Beweise dessen zwei bitter-süße, sehr höfliche Briefe Nemusat's und Thiers' an, die diese an Arnim schrieben, offenbar, um ihn für das Mißgeschick zu trösten, daß ihm die Verhandlungen betreffs der Räumung des französischen Territoriums in so brücker Weise aus der Hand genommen wurden. Fürst Bismarck soll sich übrigens in seinen Neußerungen über den deutschen Botschafter in Paris — selbst Franzosen gegenüber — keinerlei Zwang angethan haben, da er einem Agenten gegenüber z. B. meinte, Herr v. Decazes müsse sehr „jung“ sein, wenn er den Grafen Arnim so ernst nehme. Daß Graf Arnim, wenn er die Broschüre: „De nihilo“ nicht selbst verfaßte, deren Verfasser jedenfalls direkte Mittheilungen habe zugehen lassen, ist gewiß; doch können die Briefe Thiers' und Nemusat's auf keinen Fall anders denn als Privatbriefe betrachtet werden, und wenn die Nachricht sich bestätigt, daß die Disziplinär-Untersuchung gegen Arnim eingeleitet sei, so kann dieselbe höchstens bezwecken, daß der Graf, der sich, wie man weiß, augenblicklich in „Disponibilität“ befindet, vollkommen aus dem diplomatischen Dienst verdrängt werde. Daß der gehässige Ton der Broschüre eine Natur, wie die des Fürsten Bismarck, mächtig aufregen mußte, ist leicht begreiflich; allein es wäre ein großer Fehler, wenn man selbst jetzt noch es für nöthig erachtet, gegen Arnim Nachmittels zu gebrauchen. Das wäre fast eine Bestätigung dessen, daß Fürst Bismarck Grund habe, selbst den so tief gefallenen Feind noch zu fürchten.

Lokal-Anzeiger.

Die Wahl in der Theresienstadt.

Budapest, 11. November.

Der hauptstädtische Centralwahlaußschuß hat heute unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Kammermayr in Angelegenheit der neuerlichen Deputirtenwahl in der Theresienstadt eine Sitzung abgehalten. Es wurde bestimmt, daß die Wahl am 25. November stattfinden soll. Der Ort der Wahl wird das Schulgebäude auf dem Theresienstädter Kirchplatz sein. Wahlpräsident ist Stephan Balassa. Die Präsidenten der bei der Wahl fungirenden Skrutiniumskommissionen sind: Stephan Balassa, Stephan Mendl und Dr. Karl Göbl; Präses-Stellvertreter: Franz Dobos, Hermann Popper und Dr. Joseph Reiniß; Schriftführer: Johann Merö, Dr. Alexius Bakonyi und Dr. Egmund Adler; Schriftführer-Stellvertreter: Bela Gyula, Dr. Julius Schwarz und Paul Tencer.

Die Wahlbewegung in der Theresienstadt hat heute ihren eigentlichen Anfang genommen. Um vier Uhr Nachmittags hielt die Vertretung der gewesenen

Hornpartei eine Berathung, bei welcher Gelegenheit der Beschluß gefaßt wurde, der designirten Kandidationskommission die Direktive zu geben, daß ein Industrieller oder Kaufmann oder mindestens ein solcher Kandidat im Vorschlag gebracht werde, der Garantien dafür bietet, daß er die Interessen des Handels und der Industrie zu vertreten wissen werde. Es wurde die Thatsache registriert, daß im Publikum bereits vielfach einige Namen kursiren, die auch erwähnt wurden. Selbstverständlich wurde dies bezüglich kein Beschluß gefaßt.

Zu der für 6 Uhr Abends anberaumten Generalversammlung in der Schießstätte hatten sich trotz des schlechten Wetters etwa 300 Personen versammelt. Auf Vorschlag Bobula's übernimmt Dr. Reiniß das Präsidium und Johann Merö das Schriftführeramt. Dr. Reiniß dankt mit einigen Worten für diese Auszeichnung, gedenkt pietätvoll des hingeschiedenen Vertreters der Theresienstadt und gibt den Zweck der heutigen Generalversammlung kund. Die gewesene Falschpartei habe an die bestandene Hornpartei ein Schreiben gerichtet, des Inhalts, daß sie es im Interesse Aller als zweckdienlich erachte, wenn man bei der bevorstehenden Neuwahl gemeinschaftlich vorgehe; es möge demnach — so wünschte dieselbe — je zwölf Personen beider Parteien zusammentreten, welche sich über die Wahl eines aus dreißig Mitgliedern (fünfzehn von jeder Partei) bestehenden Kandidations-Komite's einigen mögen. Letzteres habe dann seine Vorschläge bezüglich des Deputirten-Kandidaten zu machen. Die bestehende Hornpartei habe hierin mit Freuden ein Zeichen des Endes jedweder Gegnerschaft erblickt und den Vorschlag acceptirt. Der Kandidations-Außschuß sei nunmehr aufgestellt, die heutige Generalversammlung ist berufen, die Liste zu genehmigen.

Paul Tencer gibt bekannt, daß die Vertretung der ehemaligen Hornpartei beschloffen habe, zur Wahl einen Industriellen, einen Gewerbs- oder Kaufmann, oder doch einen Mann zu empfehlen, welcher in erster Linie die einschlägigen Interessen zu vertreten fähig ist. Er nennt nun die Namen der von dieser Partei zur Wahl in den Kandidationsauschüß vorgeschlagenen Mitglieder. Es sind dies die Herren: Dr. Göbl, Alexius Bakonyi, Johann Ludwig jun., Dr. Feludi, Professor Bodnár, Ignaz Flesch, Dr. Helffer, Max Herzl, Paul Tencer, Ferdinand Pichler, Ad. Steinig, Dr. Julius Schwarz, Johann Bobula, Joseph Reiniß und St. Korompay. — Johann Merö verliest sodann die von der ehemaligen Falschpartei vorgeschlagenen Mitglieder: Johann Adocza, Stephan Mendl, Ad. Schweiger, Joseph Bucher, Johann Merö, Franz Dobos, Franz Schmidlechner, Armin Popper, Ignaz Schleisinger, Ladislaus Szilvassy, Johann Kullay, Karl Wallenfeld, Alois Schneider, Dr. Alex. Apaticzky und Johann Hollender.

Johann Ludwig jun. drückt seine Freude über die erfolgte Vereinigung aus und legt es den Wählern ebenfalls an's Herz, einen Mann zu wählen, der die Fähigkeit und den guten Willen besitzt, die Interessen des Handels und der Industrie im Reichstage zu vertreten. — Gabriel Friedmann wünscht, daß die nächste Generalversammlung für die ersten Tage der künftigen Woche einberufen werde. (Rufe: Sonntag!) Der Präsident verspricht, daß sich das Kandidations-Komite mit der Durchführung seiner Aufgabe beilen werde. — Stephan Mendl gibt seiner innigsten Befriedigung darüber Ausdruck, daß man nun — wie es scheint — in harmonischer Eintracht Hand in Hand mit einander gehen werde. Aus Pietät für den vor Kurzem verstorbenen Deputirten empfehle er, daß die Wahl möglichst einfach vor sich gehe, ohne überflüssigen Lärm, ohne allzugroßen Fahnenaufwand. (Zustimmung.) — Georg Schmidlechner beantragt, daß dem schmerzlichen Bedauern der Versammelten über den Tod Eduard Horn's protokolllarisch Ausdruck gegeben werde — ein Antrag, der allgemeiner Zustimmung begegnet.

Der Präsident befragt nun die Generalversammlung, ob sie mit der Liste der für den Kandidationsauschüß vereinbarten Mitglieder einverstanden sei. Es ertönen von mehreren Seiten Hellesrufe. Nun wünscht Joseph Baum, daß in den Kandidationsauschüß noch fünf Mitglieder gewählt werden; von anderer Seite wird die weitere Wahl von je fünf Mitgliedern beider bestandenen Parteien gewünscht. Der Präsident erklärt, die Generalversammlung habe bereits beschloffen, in den Ausschüß nur die genannten dreißig Mitglieder zu wählen, eine weitere Wahl sei nicht mehr zulässig; der Kandidationsauschüß werde noch heute zusammentreten und seinen Beschluß der nächsten Generalversammlung unterbreiten. Er erklärt sodann die Sitzung für geschlossen.

Es entspinnt sich nun eine sehr stürmische Scene. Einige Personen klagen über Vergewaltigung. Weißmann nimmt den Antrag Baum's auf, Dr. Reiniß beizustimmen, die erregten Gemüther zu beschwichtigen; schließlich werden von einem Theile der Generalversammlung die Namen folgender Personen gerufen, welche ebenfalls in die Liste der Mitglieder des Kandidationsauschüßes aufgenommen werden sollen: Kuny, Moriz Heibelberg jun., Julius Wolfner, Joseph Baum, Dr. Jakob Weiß, Sigm. Chorini, Gabriel Friedmann, D. Weiß, Sponer, Dr. Batizfalvy und Dr. Julius Schriener.

Städtische Neuigkeiten.

Budapest, 11. November.

Regelung der Lehrergehälter. Der Entwurf der Schulkommission, betreffs der Regelung der Lehrergehälter, welcher auch bereits vom Schulrath verhandelt und mit einigen Modifikationen angenommen wurde, ist in der heutigen Magistratsitzung zur Verhandlung gekommen. Samstag wird der Magistrat die diesbezügliche Verhandlung fortsetzen und auch einige Modifikationen in Betreff Eintheilung der Gehaltsklassen zur Sprache bringen.

Steuernachlaß. Das hauptstädtische Steuerrechnungsamt hat die Schadenaufnahme in Den beendet, und werden nun die angefertigten 67 Aufnahmslisten behufs der Steuerabschreibungen zu Gunsten der bei der Katastrophe vom 26. Juni zu Schaden gekommenen

Öfner Haus- und Weingartenbesitzern der Finanzdirektion überfendet.

Stontrastuhl. Oberbürgermeister Karl Ráth hat den hauptstädtischen Kontrastuhl einberufen, welcher morgen, Freitag, unter Vorsitz des Oberbürgermeisters mit den Verhandlungen beginnen wird.

Die Regulierung des zum Bahnhofs der österr. Reichsbahn gehörigen Grundkomplexes wurde in einer gestern unter dem Vorhabe des Oberbürgermeisters Karl Gerlóczy abgehaltenen Sitzung anstandslos ins Reine gebracht.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 11. November

Der Wohlthätigkeitsfuss des Königs. Die massenhaften Bittschriften um Unterstützungen, mit welchen Jahr ein die Kabinetkanzlei Sr. Majestät überfluthet wird, erhalten fast alle das Signum, d. h. eine günstige Erledigung, und öffentliche Anstalten, Gemeinden u. werden auch des Desideren bedacht. Im abgelaufenen Verwaltungsjahre wurden, wie ein Wiener Blatt mittheilt, solche Unterstützungen in dem ansehnlichen Betrage von 1.572,000 fl. bewilligt und ausbezahlt. Dieses Geld stammt aus der Privatschatulle des Monarchen. Die permanenten Gnadengaben beziffern sich auf 834,000 fl., endlich die Beiträge für die Kirchenbauten, öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten, Schulen u. 212,000 fl., und für Förderung von Kunst und Wissenschaft 143,000 fl.

Der neue Oberstaatssekretär Sr. Majestät. Fürst Thurn-Taxis, ist, wie alle seine Vorgänger, aus den Kavallerie-Generalen gewählt worden, und zwar gehört er zu den namhafteren. Fürst Taxis hat im Jahre 1863 die leichte Kavallerie-Division befehligt, welche den Preußen so viel Achtung einflößte. Am 12. April 1829 geboren, also im 56. Lebensjahre stehend, hat er seine Karriere bei allen Waffengattungen der Kavallerie gemacht; am längsten diente er bei den Ulanen, und hat als Oberst das 7. Ulanen-Regiment kommandirt. Während des italienischen Krieges von 1859 rückte er zum Generalmajor, und während des preussischen von 1866 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Vier Jahre (1862 bis 1866) verfeh er den Posten eines Kommandanten der Kavallerieschule.

Ernennungen. Sr. Majestät hat den Hon.-Finanz-Ministerial-Sekretär Stephan Andrássy zum wirklichen Sekretär im genannten Ministerium ernannt. — Vom Justizminister wurde ernannt: Franz Hiri zum Vizepräsidenten des Pesther Bezirksgerichtes; vom Finanzminister: Finanzsekretär Anton Müller zum Finanzrath II. Klasse bei der Agrarminister-Finanzdirektion; vom kroat. Minister: Franz Prziwyl zum Kanzlei-Offizial.

Für Eduard Horn's Familie. Einem Auftrufe des Generals Georg Klapka Folge leistend, versammelten sich heute Nachmittags 5 Uhr in der Wohnung Klapka's zahlreiche hervorragende Männer, um darüber zu berathen, wie das Andenken des verewigten Horn an seinen Hinterbliebenen zu ehren sei. General Klapka theilte Ursache und Zweck der Versammlung mit. Zur Stunde wisse man noch nicht, wann Sr. Majestät in der Angelegenheit des den Hinterbliebenen des Verewigten zu gewährenden Gnadengehaltes entschieden haben werde. Die Familie aber stehe von Allem entblößt da und es müsse unbedingt sofort etwas für dieselbe gethan werden. Auf die Bemerkung des Oberbürgermeisters Ráth, daß es denn doch wünschenswerth wäre, den Stand der Gnadengehaltsangelegenheit zu kennen, ertheilt Dr. May Falk folgende Aufklärung: Da Horn Staatssekretär und überdies nur kurze Zeit Staatsbeamter gewesen, könne nicht von einer Pension, sondern nur von einem Gnadengehalte für die Witwe und die hinterbliebenen Waisen die Rede sein. Um diesen Gnadengehalt aber muß die Witwe ansuchen, und die Sache hat dann ihren vorgeschriebenen Instanzenzug. Das Gesuch wird Sr. Majestät durch den Ministerial-Sekretär überreicht, und wenn der König es prinzipiell genehmigt hat, geht es an den ungarischen Ministerial-Rath, welcher den Gehalt feststellt und die Sache nochmals der Genehmigung unterbreitet. Um die Angelegenheit zu beschleunigen, hat der Handelsminister Simonyi das Gesuch selbst konzipirt und durch die Witwe Horn's unterzeichnet lassen. Damals war zufällig der Minister Wendheim nicht in der Hauptstadt anwesend, und als er hier angelangt und das Gesuch zu unterbreiten in der Lage war, hatte sich der König nach Wien begeben. Doch wird Sr. Majestät binnen Kurzem wieder in Budapest eintreffen oder wird sich Baron Wendheim an den Hof begeben, jedenfalls wird es noch einige Zeit währen, bis die Sache vollständig erledigt ist. Nach einer längeren Diskussion, an welcher sich General Klapka, Oberbürgermeister Ráth, Gabriel Várady, Dr. May Falk, Samuel Deutsch, Sigmund Brody, Hermann Neuwelt, Martin Schweiger, Julius Wolfner und Andere betheiligten, wurde festgesetzt, ein Aktionskomitee zu ernennen, welches Sammelbögen in der Hauptstadt und auch in der Provinz verbreiten würde. In der Provinz wird es dem freien Willen und Ermessen Einzelner überlassen, ob sie auch dort Aktionskomitees bilden wollen. Mit der Konzipirung des Auftrufes, der an die Patrioten und Verehrer des Verewigten im ganzen Lande ergehen soll, wurde über

Antrag Brody's Dr. Falk betraut. Das Aktionskomitee hat den Oberbürgermeister Karl Ráth zum Präsidenten, Sigmund Brody zum Schriftführer und folgende Herren zu Mitgliedern gewählt: Samuel Deutsch, Dr. May Falk, Moriz Sokai, Hermann Neuwelt, Heinrich v. Schöbberger, Martin Schweiger, Ludwig Urváry, Gabriel Várady. Zum Schlusse machte Herr Samuel Deutsch die erfreuliche Mittheilung, daß er bereits zu dem von der Versammlung angestrebten Zwecke Spenden im Gesamtbetrage von 1400 Gulden gesammelt habe.

Auszeichnung. Sr. Majestät hat dem Kirchdraufser Einwohner und Fleischhauer Karl Weiszer für die mit eigener Lebensgefahr bewerkstelligte Rettung zweier Menschen vom Wellentode das silberne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

Der König im Fiaker. Sr. Majestät der König hatte gestern aus Gödöllö einen Jagdausflug nach Becsés gemacht und sollte von dort um 5 Uhr Nachmittags hier eintreffen. Der König kam jedoch schon Nachmittags 4 Uhr in Begleitung des Grafen Julius Andrássy hier an. Nachdem nun die Hofequipagen erst für 5 Uhr in den Bahnhof bestellt und um 4 Uhr noch nicht am Plage waren, bestiegen der König und Graf Andrássy im Bahnhofs einen Fiaker, um nach Ofen zu fahren. An der Ecke der Hochstraße begegneten die Hofequipagen, die ihren Weg nach dem Bahnhofs nahmen, dem Fiaker, worauf Sr. Majestät mit dem Grafen Andrássy in eine Hofequipage überstiegen. Der Fiaker erhielt für die kurze Fahrt fünf Gulden.

Der siebenbürgische Bischof Michael Fogarassy hat am 28. v. M. eine Konferenz einberufen, in welcher der Gedanke einer Diözesan-Synode, die Nothwendigkeit der statistischen Zusammenstellung des Vermögens der siebenbürgischen Kirchengemeinden und die Abfassung eines ungarischen Ceremonienbuches besprochen wurde. Ueber die Art der Ausführung entspann sich eine lebhafteste Debatte. Man einigte sich endlich zur Ermiffion einer aus dem Probst Fr. Lönhardt, Stephan Andrássy, Franz Barta, Anton Beké, Kanonikus Karl Eltes und Gymnasialdirektor Bela Biró bestehenden Kommission, welche die nothwendigen Vorbereitungen zu treffen hat.

Neuer Kindergarten. Der Central-Fröbel-Frauenverein eröffnet am 16. d. M. seinen fünften Kindergarten in der Hauptstadt in der Sorokfärerstraße Nr. 30.

Todesfall. Frau Georg Doliczani von Doliczna, geb. Johanna Székely von Székely, ist heute im 50. Lebensjahre gestorben. Außer ihrem Gatten betrauert eine zahlreiche Familie die Verbliebene. Die Leiche wird morgen Nachmittags 3 Uhr im Trauerhause (Uellberstraße Nr. 1.) eingeseget und am 13. d. M. in Tiba-Füred in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Mangelhafte Ausfüllung der Konstriptionsbogen. Nachdem häufig Fälle vorgekommen sind, daß die Hausmeister eigenmächtig, ohne Wissen der Parteien, die sie betreffenden Konstriptionsbogen ausgefüllt haben, was sobann zu vielfachen Reklamationen Anlaß gab, wurde es den Hausherrn zur Pflicht gemacht, bei sonstiger Strafe die Richtigkeit der Angaben in den Bogen zu prüfen.

Ein für Pferde gefährliches Plaster. Gestern Nachts 10 Uhr glitt eines der vor den Thüren der Gräfin Kasimir Battyányi gespannten Pferde auf dem Asphaltplaster vor dem Gebäude der Kurie aus und verlegte sich hierbei so schwer, daß es nach wenigen Augenblicken verendete. Das Pferd hat 2000 fl. gekostet.

Gegen die Verwaltungsreform. Ign. Havas, Michael Széher, Peter Busbach, Aristid Matyas, Julius Steiger und noch 15-20 andere Mitglieder des Municipal-Ausschusses laden die sämtlichen Mitglieder des hauptstädtischen Municipiums zu einer Konferenz ein, in welcher der Gesekentwurf betreffs der Verwaltungsreform, die eine Lebensfrage der hauptstädtischen Autonomie und Administration bildet, verhandelt werden soll. Die Konferenz wird nächsten Sonntag, 11 Uhr, im Magistratssaale abgehalten.

Gevändete Richtergehälter. Der neuernannte Gerichtspräsident Serényi war — so erzählt ein ungarisches Blatt — kaum in sein Amt eingeseget, als durch den Advokaten Andrássy auf dessen Gehalt Exekution verlangt wurde; bis zur Durchführung dieser Exekution dürfte freilich noch geraume Zeit verstreichen. Noch weit erbaulicher klingt, was dasselbe Blatt von dem Theresienstädter Bezirksrichter meldet. Das Gehalt dieses Gerichtsbeamten soll nämlich auf nicht weniger denn fünfzehnhundert Gulden hin aus mit Beschlag belegt sein! Solche Thatsachen können füglich schon jeden Kommentars entbehren.

Verbrüht. Der 57jährige, bei den Kön. ungar. Staatsbahnen bedienstete Maschinenpuher Michael Fasini wurde gestern Nachmittags durch den aus einer Lokomotive ausströmenden Dampf so arg verbrüht, daß er heute in Folge seiner Verletzungen starb.

Zum Handels- und Gewerbetammer-Präsidenten in Arad wurde vorgestern an Stelle des Herrn Paul Wallfisch mit 17 von 18 abgegebenen Stimmen Herr Wilhelm Wetzelheim gewählt. Da dieser jedoch wegen Geschäfts-Überhäufung die Wahl nicht annehmen zu können erklärte, wird die Wahl des Präsidenten in der nächsten Plenarsitzung erfolgen.

Stilleben im Neograder Komitat. Der Szécsényer Vize-Stuhlrichter Ladislaus Hegyveghy hat jüngst aus Zufall einen Feldhüter angeschossen, an dessen Auskommen gezweifelt wird. — In der Gemeinde

Kosd (ebenfalls im Neograder Komitat) gerietten vergangene Woche zwei Nachbarn, Andreas Tóth und Paul Szendés, einer Kleinigkeit halber mit einander in Streit, wobei der Erstere dem Letzteren mit einem Stein einen derartigen Hieb auf den Kopf versetzte, daß der Unglückliche binnen wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Die Untersuchung wurde von dem Bezirks-Stuhlrichtersamte in Szegharmath sofort eingeleitet.

Großer Diebstahl. Man schreibt dem „N. Fr.“ aus Komorn unterm 9. d.: Heute Nachts wurde in Komorn ein nicht unbedeutender Diebstahl verübt, der jedoch — Dank der Bereitwilligkeit des Stationschefs, welcher den Telegraphendienst verfeh — ziemlich herabgemindert wurde. Major Soboll des 3. Artillerie-Regiments kam Nachts nach Hause, fand seine Wohnung offen, den Kasten, worin Geld aufbewahrt war, geöffnet; ein mit zwei Schlössern zum Sperren versehenes Kistchen war von rückwärts gesprengt, 264 fl. in baarem Gelde, Goldsorten und Ringe, goldene Medallions, mehr als 100 fl. werth, die Rentenscheine der Heirathskaution pr. 12,600 fl., Alles war verschwunden und der Diener fort. Schnell wurden zwei Panduren requirirt und alle Gasthäuser durchsucht; im Bahnhofs erfuhr man, daß ein Mann im Jägeranzuge nach Ofen gefahren sei. Sofort wurde nach Stuhlweissenburg telegraphirt, da der Zug um 3 Uhr 30 Minuten dort eintrifft, und in der That langte bereits nach einer halben Stunde die Antwort ein, daß der Dieb verhaftet sei. Vom 69. Ergänzungs-Bezirkskommando traf die Meldung ein, daß der Dieb übernommen und Geld sowohl, als auch Effekten vorgefunden wurden. Ob die ganze Summe zu Stande gebracht wurde, ist noch unbekannt.

Von der brasilianischen Kronprinzessin. Aus Rio de Janeiro wird unterm 6. d. M. geschrieben: Die Kronprinzessin Gräfin Eusebia der Genesung entgegen, der neugeborene Prinz, ein gesundes, starkes Kind, hat eine deutsche Kolonistenfrau als Amme. Wie bekannt, hat die Kronprinzessin im Thale der Franzosen (Rua de Joinville) auf der Kolonie Petropolis das Haus eines Kolonisten auf zehn Jahre gepachtet, ließ es entsprechend herrichten und umgab sich ganz mit Deutschen. Ein deutscher Arzt leistete auch Assistenten bei der so schweren Niederkunft. Zu den Hauptbeschäftigungen der Prinzessin zählt der Unterricht in weiblichen Handarbeiten, den sie einer Schaar Kolonisten-Kindern ertheilt. Den fleißigen Mädchen wird die Erlaubniß, in den Chor der kleinen Sängerrinnen einzutreten, welchen die Prinzessin um sich gebildet und den sie selbst leitet, unterrichtet und dirigirt. Ihr Hauptvergnügen ist, mit ihren Mädchen in der neuerbauten Kolonisten-Kirche während des Gottesdienstes zu singen. Daß überdies viele und reichliche Gaben den armen Kolonisten aus ihrer Hand zufließen, ist selbstverständlich.

(Der Roman einer Prinzessin.) Der in den letzten Tagen erfolgte Tod der alten Fürstin Güntherine von Schwarzburg-Sondershausen erinnert an eine „Mésalliance“, die seinerzeit in den Kreisen des hohen deutschen Adels große Sensation machte und auswärts nur deswegen weniger beachtet wurde, weil gerade der Krieg zwischen Preußen und der Schweiz wegen des Neuenburger Handels unvermeidlich schien und alle Welt sich mit Kombinationen plagte, ob die Preußen mit den Eidgenossen wohl fertig würden. Es war ein richtiger und ganzer Roman, der damals in Interlaken zwischen der Tochter der verstorbenen Fürstin, der Prinzessin Charlotte von Schwarzburg-Sondershausen, der Urenkelin eines deutschen Kaisers, und — einem armen Schweizer Stallknecht sich abspielte. Ein Feuilletonist der „Presse“ erzählt die Geschichte folgendermaßen:

Unter den Fenstern des Hotels, das die beiden Fürstinnen bewohnten, hantierte täglich Hans Heinrich Jud mit den Pferden der Equipagen, die dort einfuhren. Der robuste Schweizer war eine prächtige männliche Erscheinung, von einem Wuchse wie ein Torrero; dabei hatte er etwas Cavalleres und Bornehmes an sich, um das ihn seine Kameraden beneideten. Charlotte Friederike innerlich sich bald so sehr für den schönen Mann, daß sie ihrer Mutter erklärte: diesen oder keinen. Die Prinzessin war damals schon über die Jugendjahre hinaus, in denen mädchenhafte Schwärmerei zu unüberlegten Streichen treibt. Aber ohne daß sie noch mit Jud je ein Wort gesprochen, war ihr eine warme tiefe Neigung zu dem armen Bediensteten herangewachsen, die einen Wendepunkt in ihrem einsamen Leben bildete, und es zeigte sich, daß sie dieselbe keinem Unwürdigen zugewendet. Trogbem der Mann in niedriger Stellung sich fand, zeigte er bei der Werbung der Prinzessin anfänglich eine unerwartete Zurückhaltung, einen männlichen Stolz, der es vermahnte, der Mann seiner Frau zu sein.

Als die Prinzessin auf vieles Bitten von der Mutter die Erlaubniß erhielt, Jud rufen zu lassen und dem Stallknecht ihre Neigung eröffnen, zeigte sich dieser selbstverständlich überrascht, aber er warf sich keineswegs weg und es bedurfte des Zaubers der liebenswürdigen Prinzessin, um in ihm die Gegenliebe rege zu machen, ohne die er sich auf die Heirath nimmer eingelassen hätte. Charlotte Friederike war keineswegs eine Schönheit; aber ihre guten blauen Augen, ihr gewinnendes Wesen und der aufrichtige Ausdruck ihrer Liebe ließen den Hans Heinrich ahnen, daß er an der Seite der fürstlichen Braut eine wirkliche Heimath finden würde. Die Mutter der Prinzessin gab zu der seltsamen Wahl ihrer Tochter bald ihre Einwilligung. Schwere Kämpfe setzte es aber mit dem regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen ab, doch errang die Beharrlichkeit Charlotten's endlich den Sieg und Jud wurde von dem Fürsten in den Adelsstand erhoben; der schweizerische Bundesrath that ein Uebliches und beförderte den Gemahl der Prinzessin zum Hauptmann im eidgenössischen Generalstabe.

Es war ein für eine Fürstin einsamer, aber glücklicher Hausstand, den das Paar zu Bern führte. Die Prinzessin erfuhr bald zu ihrer Befriedigung, daß ihr Gemahl als ein durch und durch tüchtiger und fernharter Charakter sich die Achtung der höchsten Kreise erwarb;

Dufour selbst zählte ihn zu seinen bevorzugtesten Offizieren. Leider dauerte das eheliche Glück nicht lange; schon nach acht Jahren wurde die Gattin durch eine Krankheit hingerafft; seitdem trauert die Witwe, die einst so kühn um den niederen Mann geworben, in treuem Andenken um den geliebten Todten.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsches Theater am Herminienplatz) Auch eine große Stadt ist eine Welt, wenn auch nur eine Welt im Kleinen, und nachdem der Makrokosmos zu einem Theaterstücke bereits verarbeitet wurde, so blieb Herrn G. Bayre nicht übrig, als mit dem Mikrokosmos vorlieb zu nehmen, was er auch that, indem er eine "Reise um Wien in acht Tagen", Pöppe mit Gesang in fünf Bildern, schrieb. Er führt uns in dem Stücke nicht an den Hoangho und nicht an den Pantsekiang, seine Stationen liegen sämtlich im Weichbilde der alten Kaiserstadt. Der Wiener Volksschriftsteller hat damit wieder einmal das Wort des Dichters bekräftigt, nach welchem man nicht in die Ferne schweifen muß, um das Gute zu finden; um lustige Leute, lustige Dinge erleben zu lassen, ist es nicht nötig, daß man die Welt umgehe — beim "höchsten Herurigen" in Hernals kann man gerade so gute und gerade so schlechte Witze machen, wie am Fuße des Mondgebirges. Und an guten und schlechten Witzgen ist in dem Stücke kein Mangel. Die Komiker Frinke, Schönau und Guttmann brachten dieselben bestens zur Geltung und das Publikum erwies sich durch Applaus und Hervorruf dankbar dafür. Das Haus war gut besucht.

Auch die heutige Vorstellung von "Fiesco" fand im deutschen Theater vor geräumtem Orchester statt. Die Meininger spielen nun seit letztem Sonntag ununterbrochen vor geräumtem Orchester. Morgen, Freitag, wird noch einmal "Fiesco" gegeben; Samstag geht Shakespeare's "Was Ihr wollt" in Szene. — Im Herminien-theater geht Samstag Kremer's Operette "Eine Operette" zum ersten Male in Szene. Künftige Woche beginnt ein fünfmaliges Gastspiel der Kindertruppe Megerle's. Inzwischen studirt die Gesellschaft des deutschen Theaters "Girofle" und "Cagliostro" zu Ende.

Wie man einem ungarischen Blatte aus Keszeg telegraphirt, hat gestern Abends Frau Elizabeth Bukovskij daselbst in der Titelrolle der "Kameliendame" einen außerordentlichen Erfolg errungen. Die Künstlerin erhielt stürmischen Applaus und reiche Blumenpenden. Heute spielt Frau Bukovskij die "Messalina" in Wilbrandt's Trauerspiel.

In Paris beabsichtigt Adolphe Sax ein Opernhaus mit acht Galerien zu bauen, welches 16,000 Menschen fassen soll. "Gaulois" veröffentlicht den Plan zu diesem kolossalen Theater, welches in Bezug auf Dekor, Akustik und Ventilation, so wie in Bezug auf die Zugänge zu den Plätzen ganz wunderbar zu werden verspricht.

Gerichtshalle.

Budapest, 11. November. (Privat-Telegr.) (Gemeingefährliche Bestimmung.) Der Verscherer Kaufmann Demetrius Viarovicz pflegte sich in den Mußestunden auch mit Photographiren zu befassen und als im letzten Jahre seine Geschäfte schlecht gingen, reiste er als wandernder Photograph in der Umgebung von Beriches herum und gelangte im November v. J. nach Neu-Moldova, wo er dauernde Beschäftigung fand. Hier machte er sodann mit dem Handlungscommis Nikolaus Mutyan Bekanntschaft, dessen sehnlichster Wunsch es war, in kurzer Zeit reich zu werden. Diesen Wunsch äußerte er auch einmal vor dem Photographen, der ihm den Rath ertheilte, durch Anfertigung von Noten-Fälschungen seinem Ziele nachzustreben. Mutyan bestellte hierauf bei der Hamburger Graveur-Firma "Gebrüder Nathan" brieflich die nötigen Utensilien zur Anfertigung der Fälschungen. Den Brief zeichnete der Absender mit dem falschen Namen "Adolph Klein" und ersuchte zugleich die Firma, die bestellte Waare unter diesem Namen poste restante Beriches einzuliefern. Die Herren Nathan in Hamburg deponirten jedoch das Bestellschreiben sogleich nach dessen Empfang bei der dortigen Polizeibehörde, welche sodann ihrerseits die Recherchen gegen den Absender anstregte. Auf diese Weise gelang es, die Schuldigen im Januar l. J. zu eruiiren und in Haft zu nehmen. Bei der heutigen Schlussverhandlung vor dem hiesigen Kriminalgerichte legten die Angeklagten ein umfassendes Geständnis ab, doch behaupteten sie, daß es ohnehin nicht zur beabsichtigten Banknotenfälschung gekommen wäre, da die Graveure Nathan von ihnen weder einen Vorstoß, noch auch irgend eine andere Sicherstellung erhalten haben. Unter-Staatsanwalt Dr. Tomassek stellte den Antrag auf ein Schuldenerkenntnis wegen Verfertigung von Fälschungen und ein Strafausmaß von je zwei Jahren. Nach Anhörung der Verteidiger wurden die Angeklagten von der gegen sie erhobenen Anklage freigesprochen, da in diesem Falle die Angeklagten thatsächlich kein Verbrechen versucht haben, weil hierzu allerdings eine Handlung notwendig ist, in welcher sich der faktische Beginn des Verbrechens äußert.

(Obergerichtliches Erkenntnis.) In der Affaire des berühmten Räuberhauptlings Farkas Beni und Konforten wurde heute im ersten Strafsenat des obersten Gerichtshofes verhandelt. Nach längerer Beratung verkündete Präsident Samuel v. Bonis das Erkenntnis, demgemäß das Urtheil der zweiten Instanz, das für Farkas Beni alias Spitz auf lebenslänglichen Kerker, für dessen Komplizen Jakob Roth und Hermann Rrach auf 10 Jahre gegen auf zwanzigjährigen Kerker lautete, auch in letzter Instanz bestätigt wurde.

(Agenten zur Befreiung vom Militärdienste.) Unter diesem Titel haben wir gestern über eine Verhandlung vor dem hiesigen Kriminalgerichte berichtet. In unserem Referat wurde der Angeklagte Herr. Kohn als bereits vielfach abgestraft bezeichnet. Von Seite des Verteidigers Dr. Kornel Gmör werden wir nun heute erlucht, zu konstatiren, daß Herr Hermann Kohn bisher keines Vergehens wegen abgestraft wurde. Dem gegenüber schreibt "M. G.", daß Kohn vor Verübung seiner Ver-

freiungsmanöver eine neunmonatliche Kerkerhaft überstanden und eines im Gefängnis an einem "Zimmerkollegen" verübten Diebstahls wegen zu weiteren sechs Monaten Kerker verurtheilt wurde.

Offener Sprechsaal.*

Herr Redakteur! Auf den Ankündigungs-Zetteln des National-Theaters ist der Preis eines Garnisonsbillets auf 30 fr. festgesetzt, wofür man, wie im deutschen Theater, ein Entrée ins Parterre angewiesen erhalten soll. Nach dieser Ankündigung sollte man auch meinen, daß oblige Begünstigung dem Militär ohne Unterschied zu Theil wird. Dies ist aber nicht der Fall. Der am Eingange des Parterres postirte Biletteur gewährt nämlich nur den Honvéds und Einjährig-Freiwilligen den Eintritt ins Parterre, Soldaten der gemeinsamen Armee werden jedoch mit ihren Garnisonsbillets auf die Galerie geschickt. Nun erlaube ich mir eine Frage an die löbliche Direktion des National-Theaters: Sind wir Soldaten des gemeinsamen Heeres weniger Rücksicht werth, als die Honvéds und Einjährig-Freiwilligen? Hochachtungsvoll
E. Strauß,
l. l. Korporal.

Die traurige Nachricht

von der so schweren Krankheit und vom Todesfalle des ungar. Staatssekretärs, Herrn Eduard Horn, veranlaßt mich, der ich seit meiner Rückkehr aus Paris mit einem eben solchen gefährlichen Unterleibsübel seit 23 Jahren behaftet war, Herrn Dr. Kellendorfer aus Neudorf nächst Gran meinen ebenso aufrichtigen als tiefgefühlten Dank dafür hier öffentlich auszusprechen, daß einzig und allein nur seine besondere ärztliche Kenntniß und Fachgeschicklichkeit mich hochbetagten Mann von der so schweren Krankheit gänzlich befreit hat, welcher obgenannter gefeierter Patriot trotz vielfach angewandter Mittel leider so frühzeitig zum Opfer gefallen war.
Kraut, den 7. November 1875. 6204
Franz Graf L. Sichnowsky m. p.

UNGARLOSE,

jährlich 4 Ziehungen, nächste am 15. November, Haupttreffer fl. 150,000, verkaufen wir zum Tagesfusse oder gegen 19 monatliche Theilzahlungen à fl. 5. Promessen à fl. 2 und Stempel.

Sigmund Poliger & Comp.,

Bank- und Wechselgeschäft, Badgasse 1.

Promessen

billigst auf fl. 100 Ungar-Lose pr. 15. Novemb r, fl. 100 1864er 1. Decemb r, Ungar-Lose gegen monatliche Raten per. fl. 5. 1864er fl. 5.

Ein- und Verkauf von Staats- und Lotterie-Papiere, Gold- und Silbermünzen, Depositscheine etc. GELD als Voransch auf Lose, Werthpapiere etc. bei A. HERZBERG, Ecke der Waigner- und Kleinen Brückgasse, neben Herzberg's Zinwellenlager.

Aufträge aus der Provinz werden auch gegen Nachnahme prompt effectuirt. 6195

Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik enthaltenen ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Wien, 11. November. (Privat-Telegr.) Aus Lemberg wird der "Presse" telegraphirt: Czernawski, der heute hier erwartet wurde, theilte den hiesigen Gesinnungsgenossen telegraphisch mit, daß er sein Reichsrathsmandat niedergelegt habe.

Wien, 11. November. (Privat-Telegr.) Hugo von Schück, Gründer der Internationalsbank, hat sich aus Verzweiflung über den Verlust seines ehemals ungemein großen Vermögens vergiftet. Vor Verübung des Selbstmordes verbrannte er seine Habe, zerstörte seine kostbaren Seidenmöbel, zerschnitt das zu hohem Preise angekaufte, berühmte Bild "Venus Anadyomene", wie man sagt, um den Gläubigern nichts zu lassen.

Brünn, 11. November. (Privat-Telegr.) Der Gemeinderath der Stadt Sternberg, Wahlort des Hofraths Beer, beschloß in öffentlicher Sitzung einstimmig, eine Petition um Schutz der heimischen Arbeit an das Abgeordnetenhaus zu richten. Die vorwiegend landwirthschaftlichen Gemeinden Austerlitz, Butschowitz, Gava, Göding und Nikolsburg, deren Abgeordneter Herr Auspiz ist, hatten Petitionen um gemäßigten Schutzzoll an das Abgeordnetenhaus entsendet.

Wien, 11. November. Eine Versammlung von 33 Abgeordneten berieth die Zollfrage und beschloß, ein zu wählendes Comité möge erwägen, ob ein Resolutionsantrag im Sinne der vertragsfreundlichen gemäßigten Zollpolitik mit Absehung von Minimaltarife sich empfehle; das Comité habe ein Programm für die freie Vereinigung von Abgeordneten zu entwerfen, welche für die gemäßigte, alle Reichsinteressen gleichmäßig berücksichtigende Zollpolitik günstig bestimmt sind. Dieser Parteigruppe traten bisher 50 verfassungstreue Abgeordnete bei; in das Comité wurden gewählt: Brestel, Coronini, Schupp, Walterskirchen und Granitsch.

Wien, 11. November. Der Budgetauschuß berieth den Titel "Unterrichtsministerium." Bei Titel "Universität Innsbruck" beantragt der Referent eine Resolution, die Regierung möge sämtliche, auf Innsbruck bezügliche Universitätsakten, sowie die Institutionen und Gesetze des Jesuitenordens dem Abgeordnetenhause vorlegen. Der Unterrichtsminister gibt Aufschluß, daß mittlerweile zwei Professuren durch Nichtjesuiten besetzt wurden; er lehnt entschieden die Resolution ab, welche schließlich als zurückgezogen erklärt wird, nachdem der Referent bemerkt, er werde persönlich die Akten vom Minister verlangen.

Wien, 11. November. Der Gouverneur der Bodenkreditanstalt, Sektionschef Moser, erhielt die Geheimrathswürde.

Wien, 11. November. Aus Breslau wurde der "N. Fr. Presse" telegraphirt, das Domkapitel verweigerte mit allen gegen eine Stimme die vom Oberpräsidium verlangte Wahl eines Bisthumbewerbers.

Magdeburg, 11. November. Die "Magdeburger Zeitung" veröffentlicht ein Schreiben des Reichstagsabgeordneten Lucius, welches die ihm von Zeitungen zugeschriebene Aeußerung über den von Bismarck ausgesprochenen Wunsch, seines Amtes enthoben zu werden, für vollkommen erfunden erklärt.

Versailles, 11. November. Die Assemblée nahm mehrere Wahlgesetzartikel an; der von Maquet bekämpfte Artikel, welcher die Nichtigkeits-Erklärung des imperativen Mandats ausspricht, wurde mit 587 gegen 57 Stimmen angenommen; sodann begann die Debatte über den Artikel 14, das Listen-Strutinium.

Petersburg, 11. November. "Goloz" wendet sich gegen die Auslassungen ausländischer Blätter über den letzten Artikel des russischen Regierungsanzeigers und bemerkt, der Artikel war nicht für die ausländische Presse, sondern für die öffentliche Meinung in Rußland bestimmt; derselbe enthielt nichts der Diplomatie Unbekanntes, bestätigte durchwegs die Friedensgestimmungen und die durchgehende Uebereinstimmung der europäischen Mächte.

Konstantinopel, 11. November. Nach einer offiziellen Meldung wurden die Jungerenten beim Tarasflusse geschlagen; unter den Todten befindet sich auch der Bojwode Trifko, bei welchem wichtige Dokumente vorgefunden wurden.

Athen, 11. November. Ein Beschluß der Kammer beauftragt die Justizkommission, in sechsbentägiger Frist eine Auflage gegen den Griminalminister Balassopoulos und Nikolopoulos wegen Simonie bei Ernennung von vier Bischöfen zu begründen und zu formuliren.

Wien, 11. November, 2 Uhr 28 Min. (Schlußkurs.) Kreditaktien 191.80, Anglo-Austrian 89.50, Galizier 191.25, Lombarden 101.75, Staatsbahn 277.50, Tramway 77.—, Rente 69.50, Kreditlose 161.—, 1860er Lose 110.50, 1864er Lose 133.75, Napoleond'or 9.16—, Münzbilaten 5.41, Silber 105.10, Frankfurt 55.65, London 113.85, Preussische Kassenanweisungen 1.69 1/2, Unionbank 69.75, Türkerlose 32.—, Allgem. Baubank 8.—, Anglo-Baubank 19.50, Besser.

Wien, 11. November, 2 Uhr 28 Min. (Offizielle Schlußkurs.) Ungar. Grundbesitzungs-Obligationsen 80.75, ungarisches Eisenbahn-Anleihen 10.—, Salgó-Tarján —, Anglo-Hungarian 34.75, ungar. Kreditaktien 185.—, Franco-Hungarian 37.—, ungar. Pfandbriefe 86.20, Stfölb 117.—, Siebenbürger —, ungar. Nordostbahn 111.50, ungar. Ostbahn 40.—, Ostbahn-Prioritäten 63.25, ungar. Lose 77.50, Wechselbank 179.—, ungar. Bodenkredit 59.75, Munizipalbank 17.—.

Frankfurt, 11. November. (Anfang.) Wechsel per Wien —, österr. Kreditaktien 162.—, österreichische Bankaktien —, österr. Staatsbahn-Aktien 241.—, 1860er Lose —, 1864er Lose —, Papier-Rente —, Silber-Rente —, Lombarden 89.25.— Matt.

Berlin, 11. November. (Produktenmarkt.) Weizen per November-Dezember Rm. 198.—, per April-Mai Rm. 212.—; Roggen loco Rm. 156.—, per November-Dezember Rm. 160.—, per Januar 1876 Rm. —, per April-Mai Rm. —; Hafer per November Rm. 166.50, per November-Dezember 166.—; Del loco Rm. 69.—, per November Rm. —, per April-Mai Rm. —; Spiritus loco Rm. 47.80, per November Rm. 51.10, per November-Dezember Rm. —, per April-Mai Rm. —.

Breslau, 11. November. (Produktenmarkt.) Weizen loco 22.—; Roggen loco 17.50; Hafer loco 17.80; Del loco 69.—, per Termin 6.—; Spiritus loco 43.50, per Oktober 44.90, per Herbst 44.90.

London, 10. November. (Produktenmarkt.) Weizen unverändert, angekommene Ladungen vernachlässigt, schwimmende ungefragt, anderes schleppend, weichend. Leinöl 38.25. Zufuhren: Weizen 55,300, Gerste 4550, Hafer 23,600. — Veränderlich.

Der kleine Kapitalist.

Wien, 11. November. (Privat-Telegramm.) Während die Börse in Folge des gestrigen beruhigen-

den Artikels der „Wiener Abendpost“ einen günstigen Verlauf hatte, ermattete die Mittagsbörse wieder ohne jeden besonderen Grund; es fehlte vollkommen an einem Impulse, eine bessere Stimmung zu erhalten. Schluß: Dester. Kredit 191.80, Anglo Anglo 89.50, ungar. Kredit 184.75, ungar. Bodenkredit 60, Staatsbahn 277.50, Lombarden 101.75, Theißbahn 179.—, Alföldbahn 117.—, ungar. Lose 77.75, ungar. Eisenbahn-Anlehen 100.—, türkische Lose 32.—, Papier-Rente 69.50, Silber-Rente 73.35, 20-Francs-Stücke 9.16, Berlin 56.45, Silber 105.25.

Wien, 11. November. Die Generalversammlung der Albrechtbahn genehmigte die Bilanz pro 1874 und bewilligte das Uebereinkommen des Verwaltungsrathes mit der Regierung, betreffend die Abtretung der Gesellschaftslinien an eine neue Unternehmung unter der Bedingung, daß die Nothwendigkeit der Zahlung der schwebenden Schuld früher an die Gesellschaft herantrete, als nicht die zugesicherten Prioritäts-Obligatoren zur Schuldaahlung in dem nothwendigen Betrag ausgefolgt sind. Sodann wird der Antrag der Liquidation angenommen.

Die Lebensbedingungen der städtischen Entrepôts.

II.

B u d a p e s t, 11. November.

ch. Wir vermögen uns nur schwer mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß über die Frage der Lokalisation der Entrepôts nun endgiltig entschieden sein sollte, denn die Anlegung derselben an dem unteren Donau-Ufer ist nun einmal eine widernatürliche, den Bedürfnissen des Handels nicht entsprechende, und es kann sich wohl ereignen, daß mit den in diese Gegend verlegten Entrepôts die nämliche Erfahrung gemacht wird, wie mit dem neuen Zollamte, das man, aller Proteste des hiesigen Handels ungeachtet, ebenfalls in jener Gegend erbaute, und dessen weite Hallen nun zum großen Theile unbenutzt bleiben. Wohl sagt man uns, daß in anderen Handelsstädten — es wurde vielfach London genannt — die Entfernungen von der City nach den Entrepôts eine noch weit größere sei. Aber es ist ganz verkehrt, Einrichtungen, welche durch Jahrhunderte langen Gebrauch irgendwo aus sich selbst entstanden sind, nach einem anderen Orte verpflanzen zu wollen, mit dessen Handelsgewohnheiten diese nicht im Einklange stehen. Uebrigens, stellen wir nicht Vergleiche an zwischen Budapest und London! Man darf nicht den Handel zweier Städte mit einander vergleichen, welche in ihrem Wesen so wenig Gemeinsames haben, wie die Welt-handelsstadt London mit ihren 4 1/2 Millionen Einwohnern, ihren seit Jahrhunderten fest begründeten Institutionen, und die ungarische Hauptstadt, die erst in unseren Tagen begonnen hat, auf dem Weltmarkte eine Rolle zu spielen.

Aber wenn nun doch endgiltig über diese Seite der Frage entschieden sein sollte, so wird wohl oder übel der Handel sich auch mit dieser Lage besreunden müssen. Wären die Entrepôts früher, ehe noch die Lagerhäuser der österr. Staatsbahn gebaut wurden, an dem oberen Donauufer hergestellt worden, so würden wir unbedingt uns gegen die Beschränkung auf 1 1/2 Millionen Zentner Lagerraum ausgesprochen haben. Man kennt den hiesigen Handel nicht, wenn man geglaubt hätte, damit auszukommen, für den Fall die am oberen Donauufer gelegenen Entrepôts den ganzen Handel des Platzes vereinigen haben würden. Am unteren Donauufer wird indessen der Lageraum für 1 1/2 Millionen Zentner wohl genügen, weil dorthin sich niemals diejenigen Güter wenden werden, welche, mit der österr. Staatsbahn ankommend, auch per österr. Staatsbahn wieder versendet oder von den Mühlen konsumirt werden. Und dieser Bruchtheil des hiesigen Verkehrs ist ein sehr bedeutender.

Erfreulich ist es, daß in dem Schoße der Entrepôtskommission sich jetzt die Erkenntniß Bahn gebrochen hat, daß bei dem Bau der Lagerhäuser nicht länger auf monumentale Bauten gedrungen werden soll, und man zu Gunsten der Unternehmung die städtischen Bauvorschriften außer Kraft zu setzen beabsichtigt. Die meisten Güter, insbesondere auch Getreide, erfordern durchaus eine solche Bauart nicht, sondern sind bei Anwendung des Kiegelwandsystems gegen die Unbilden der Witterung vollständig genügend geschützt. Es ist fraglich, ob zu Gunsten einzelner Artikel überhaupt eine Ausnahme zu machen ist. Wird aber diese Bauart durchgängig in Anwendung gebracht, so werden sich auch die Unkosten der Bauherstellung weit niedriger, als bisher immer, angenommen, stellen, was für die Verzinsung des Anlagekapitals von entscheidender Wichtigkeit ist. Luxusbauten für die Zwecke der Entrepôts sind in keinem Falle zur Ausführung zu bringen, weil sie die Verzinsung bedeutend erhöhen und dem eigentlichen Zwecke der Unternehmung um nichts besser entsprechen, als ganz gewöhnliche Kiegelwände. Wir glauben, wenn in dieser Beziehung die Regeln einer weisen Sparsamkeit nicht mißachtet werden, sich die von der hauptstädtischen Kommune zu bringenden Opfer nicht allzu hoch belaufen werden.

Was nun die Form der zu gewährenden Unterstützung anbelangt, so bieten sich folgende Wege: Ein einmaliger Zuschuß zu den Baukosten, welcher ohne die Verpflichtung der Zurückerstattung (à fonds perdu) zu gewähren wäre, oder eine bestimmte jährliche Subvention; auch könnte die Kommune eine bestimmt ausgedrückte

Zinsengarantie übernehmen. Wir glauben, daß der zweite Weg der am meisten zu empfehlende sein würde. Nehmen wir an, daß die Kommune sich entschließen würde, einen einmaligen Zuschuß zu den Herstellungskosten zu leisten, so würden die Ansprüche der Unternehmer mit Rücksicht auf die Thatsache, daß derartige Unternehmungen beinahe nirgends besonders lohnend sind, wahrscheinlich ziemlich hoch ausfallen. Würde der Bau, wie wir ihn im Auge haben, eine Summe von etwa 2 Millionen Gulden erfordern, so dürfte der Unternehmer wohl die Uebernahme der Hälfte dieser Baukosten Seitens der Kommune beanspruchen. Der Werth des Geldes ist nun bei uns bekanntlich ziemlich hoch, und unter 7 Prozent wird die Stadt das Geld nicht zu beschaffen in der Lage sein, was eine Zinslast von 70,000 fl. ergeben würde. Wir glauben aber, daß, angenommen die Herstellungskosten übersteigen nicht zwei Millionen, eine jährliche Subvention, ertheilt für eine Reihe von 20—25 Jahren und in der Höhe von 50,000 Gulden, vollkommen genügen dürfte, um den Unternehmer zu befriedigen. Diese Art der Subventionirung hat also jedenfalls ihre Vorzüge vor der ersteren, und wie wir glauben, auch vor dem Modus, nach welchem die Kommune die Garantie für die Verzinsung der Bausumme zu einem bestimmten Zinsfuß übernehmen würde, weil sie bei der letzterwähnten Modalität Verpflichtungen sich aufbürdet, deren Tragweite sie im Vorhinein nicht zu übersehen vermag.

Dabei wird von uns aber immer von der Voraussetzung ausgegangen, daß die Kommune darauf verzichtet, den in die Entrepôts einzulagernden Waaren irgendwelche Lasten aufzuerlegen. Es ist dies eine condition sine qua non, ohne deren Erfüllung die Entrepôts hier überhaupt keine Zukunft haben. Nur die Besorgniß vor den für unvermeidlich gehaltenen Konflikten wegen der städtischen Gebühren war es, welche Schmidmann seinerzeit dazu führte, die Entrepôts auf einem Terrain zu projektiren, welches außerhalb des städtischen Reichthums liegt, der Insel Gsepel nämlich. Die Stadt wird sich zu diesem Opfer, dessen materielle Bedeutung die direkt gegebene Subvention möglicher Weise bedeutend übersteigt, entschließen müssen, und zwar hauptsächlich mit Rücksicht auf die Konkurrenz der österreichischen Residenz, welche die größten Opfer — in diesem Falle wären es aber nur imaginäre für dieselbe — nicht scheuen würde, um die mächtige Waarenbewegung, welche sich dereinst, die Ströme der rumänischen und serbisch-türkischen Bahnen vereinigen, über Budapest nach dem Westen und Osten hin ergießen wird, an sich zu fesseln.

B u d a p e s t, 11. November.

(Zollkonferenz im Industriekasino.) Im hiesigen Industriekasino fand heute Abends eine Berathung über die Zollfrage statt, zu welcher auch Nichtmitglieder geladen waren. In derselben waren an 40 Theilnehmer anwesend, darunter die Reichstagsabgeordneten Baron Raas, Lichtenstein, Ernst Simonyi, Hefly und Steinacker. Der Vorsitzende Karl Rath bezeichnet als Zweck der Berathung die Erörterung der Frage, ob es zweckmäßig sei, daß die Bürgerchaft, insbesondere die Industriellen der Hauptstadt im gegenwärtigen Stadium der Zollverhandlungen über die Zollfrage sich äußern, und in welcher Form diese Äußerung erfolgen soll. Ueber diese Frage entspann sich eine äußerst animirte, fast dreistündige Debatte. Gegen eine Einunziation im gegenwärtigen Zeitpunkte sprach sich nur der Reichstagsabgeordnete L i c h t e n s t e i n aus, welcher darauf hinweist, daß die Regierung derzeit auf Grundlage ihres Programmes mit den Zollverhandlungen beschäftigt sei. Im gegenwärtigen Stadium wäre es daher zweckmäßig, zu warten, bis die bezüglichen Gesetzesentwürfe an die Legislative gelangt sein werden, um dieselben im Detail beurtheilen zu können. Gegen diese Anschauung erklärten sich aber alle anderen Redner, insbesondere M a r k u s, O p p o d y, H e f l y, Baron K a a s, K ö r b e r, S i m o n y i, F r o m m und Stephan Z o l d y. Von allen Seiten wurde betont, daß nur der gegenwärtige Zeitpunkt zur Eröffnung einer Agitation in der Zollfrage geeignet sei, ja daß es bereits die höchste Zeit sei, eine solche zu eröffnen. H e f l y und S i m o n y i wiesen auf die Agitation in Oesterreich hin und meinten, man erweije der Regierung sogar einen guten Dienst, wenn man ihr durch eine Agitation zu Hilfe komme. Hefly, Simonyi und Baron Raas sprachen sich zugleich mit aller Entschiedenheit für die Herstellung des selbstständigen Zollgebietes aus und erklärten, die Frage sei keine politische Parteifrage, sondern eine rein wirtschaftliche Frage, an der die Existenz des Landes hängt. S i m o n y i insbesondere führt aus, daß die Frage ebenso den Grundbesitzer wie den Industriellen berühre, und daß es durchaus nothwendig sei, der Regierung bei ihren Verhandlungen durch eine Agitation zu Hilfe zu kommen, damit sie sich wenigstens auf die öffentliche Meinung des Landes berufen könne. Repressalien seien bei Errichtung des selbstständigen Zollgebietes nicht zu befürchten, denn diese würden nicht uns, sondern die Oesterreicher treffen. Er beantragt, im ganzen Lande eine Agitation zu eröffnen, dieselbe zu

nächst in die Städte und von da auf das flache Land hinauszutragen. Er wünscht, daß eine Subskription eingeleitet und ein Agitationskomité entsendet werde. Baron K a a s versichert, daß viele Mitglieder der liberalen Partei gleich ihm für das selbstständige Zollgebiet eingenommen seien. Für das selbstständige Zollgebiet erklärte sich noch D. W e i ß und Andreas S t u c k, gegen ein solches Ferdinand B i c h l e r und Debon S t e i n a c k e r, welcher letzterer eine Agitation nur zu dem Zwecke wünscht, um die ungarische Regierung in ihrem Kampfe gegen übertriebene Forderungen Oesterreichs zu stützen. Am Ende der Berathung enuncirte der Vorsitzende als Beschluß, daß eine Agitation im Interesse der Herstellung des selbstständigen Zollgebietes einzuleiten sei und daß zur Durchführung derselben eine Kommission entsendet werde. In dieselbe wurden durch Affirmation gewählt: Stephan Z o l d y, Baron Raas, Andreas Stuck, C. D. Ohm, Adolph Fenyeffy, Karl Rath, Paul Mudrony, Ernst Simonyi, Ludw. Tabermann, Jos. Lichtenstein, Alois Heinrich, Jos. Körösi, Desiderius Majthényi, Joh. Ludwig, Karl Stocyt, D. Weiß, Ernst Hazay, Ludwig Nagy, Koloman Henckemann, Ludwig Oppödy, Ignaz Markus, Guttmann, Ignaz Hefly, W. Ruttkay, Anton Fromm, Ferdinand Bichler, Alois Köhler, Csepregi, Samuel Mudrony, Anton Huber, Franz Rauscher, Paul Tencer, Graf Andreas Bethlen. Die Kommission wird ermächtigt, sich durch Kooptation zu verstärken.

(Oesterreichisch-ungarische Zollverhandlungen.) Der „N. Fr. Pr.“ zufolge sind die in letzter Zeit in Stockung gerathenen Verhandlungen neuerlich wieder energisch in Angriff genommen worden. Es handelt sich bekanntlich nunmehr um die Erlangung mäßiger Zollerhöhungen für die Wollwaren-Industrie, um Ueberwindungen in der Klassifikation und schließlich um die Einwilligung Ungarns zur Kündigung der englischen Nachtragskonvention. Wir (die „N. Fr. Pr.“) glauben annehmen zu können, daß den berechtigten Wünschen der österreichischen Regierung seitens des ungarischen Ministerrathes keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr entgegen gesetzt werden und daß insbesondere die Kündigung der englischen Nachtragskonvention ehestens eine Thatsache sein wird. Hoffentlich hat Ungarn diese Konzession nicht ohne entsprechende Gegenleistungen gemacht. Unsere ethnischen Beziehungen zu Oesterreich machen eine derartige Vorsichtsmaßregel nothwendig.

(Die Konferenz der ungarischen Eisenbahndirektoren.) welche am 4. November abgehalten werden sollte, wurde auf den 15. November verschoben.

(Wiener Börse.) Die Versammlung, in welcher die Wiener Börse gestern verkehrte, wird motivirt durch die Fiskrede Disraeli's, welche die Börse als gegen die Politik der drei Ostmächte gerichtet betrachtet. Auch kurzfristigen ungünstigen Gerüchten über die ägyptischen Finanzen.

(Anleihe der Waagthalbahn.) Wiener Nachrichten zufolge ist der Waagthalbahn seitens der Wiener Parfasse eine Hypothekendarlehen von 5 Millionen Gulden bewilligt worden. Als Pfandobjekt wären hierfür sowohl der bereits im Betrieb, als auch der im Bau begriffene Theil der genannten Bahn bestellt und außerdem noch das Fauspand von 3 Millionen in Titres beigelegt worden, auf welche einzelne KonzeSSIONäre des Unternehmens demselben früher schon Vorrechte gewährt hatten.

(Oesterreichischer Bankausweis.) Dem gestern ausgegebenen Wochenausweise der österreichischen Nationalbank zu Folge hat gegen die Vorwoche der Banknotenumlauf mit 2.86 Millionen Gulden abgenommen. Die Giro-Einlagen vermehrten sich um 2.017,374 fl., wogegen sich die einzulösenden Bankanweisungen und anderen fälligen Passiva um 373,695 fl. verminderten. Der Eskompte nahm um 2.9 Millionen ab, der Lombard dagegen hob sich um 382,100 fl. Der Metallschatz blieb fast unverändert; das Devisenportefeuille zeigt eine Abnahme um 452,031 fl. Die Notenreserve ist wieder auf 17 Millionen gestiegen. Mit Einrechnung der Staatsnoten stellt sich die Notenreserve auf 18,969,000 fl., dieselbe ist somit wieder um 3,611,000 fl. gestiegen. Diese Steigerung beweist die Nichtigkeit der von uns sofort nach der bekannt gewordenen Diskontenerhöhung gemachten Bemerkung, daß die starke Inanspruchnahme der Bank bei dem Eintreten des November-Termins, welche eine alljährlich wiederkehrende Erscheinung ist, nur vorübergehender Natur sein werde. Um so grundloser war die in Folge der Abnahme der sogenannten Reserve beschlossene Diskontenerhöhung.

(Oesterreichische Fallimente.) Aus Wien vom 11. November wird gemeldet: Die Gießwalder Gewerkschaft in G r a z hat, nachdem die Gläubigerversammlung resultatlos geblieben, die Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen 800,000 fl. Die Anmeldeungs-Liquidation ist für den 31. Dezember, die Liquidirungs-Liquidation für den 19. Januar bestimmt. Konkurskommissär ist Landesgerichtsrath Rasser, Massverwalter Dr. Macher. Das Aerar, die Central-Bodenkreditanstalt und die Innerberger Gewerkschaft sind mit ihren Forderungen gedeckt. — Die B r ü n n e r Eisenfirma Moriz Waldmann und Komp. ist in Folge ihrer Beziehungen zur Gießwalder Gesellschaft insolvent geworden. Die Passiven belaufen sich auf 500,000 fl. Die genannte Firma nahm kürzlich das Walzwerk der Kofsther Bergbau-Gesellschaft in Pacht. Der Brünnner Platz ist sehr stark betheilt. Die Gläubiger haben Aussicht auf 45 Prozent.

Bester Waaren- und Effektenbörse.

Effektenbörse. 11. November. Bei sehr beschränktem Verkehr waren heute Banken und auch einzelne Mühlangattungen ziemlich beliebt, Anlagewerthe aber blieben gänzlich vernachlässigt. An der B o r s e eröffneten österr. Kreditaktien zu 193 den Verkehr, avancirten bis 193.60 und

geschlossen wieder zu 192.70, ung. Bodencredit-Aktien zu 61.50—61.25 geschlossen.

An der Mittagsbörse wurden österr. Kreditaktien in steigender Richtung zu 194.40 gekauft und sieben auch so Geld, ung. Kreditaktien zu 184.25 gemacht, geschlossen zu 184.50 Geld, ung. Bodencredit-Aktien zu 61.75—62 gemacht, blieben 62 G., „Gaza“-Versicherungs-Aktien zu 57, Walzmühl-Aktien zu 750 gemacht, Dena-Pester Mühle zu 675 Geld, Pester Straßenbahn zu 200 Geld geschlossen. Spar- und Kreditaktien zu 72 offerirt. Berlin Auszahlung zu 56.35, Dufaten zu 5.38 geschlossen.

Die Abendbörse verlief in Lust- und geschäftlicher Haltung. Österr. Kreditaktien ermäßigten sich auf 193, ung. Bodencredit-Aktien auf 61.

Getreidegeschäft. 11. November. Bei sehr geringem Ausbebot und Mangel an Kaufkraft blieb der Verkehr auf einige kleine Posten diversen Getreides beschränkt. Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.

Auszug aus dem „Nözlöny“.

Immobilien in Budapest. Haus des Georg Hajmann, in der Französischer Lilienstraße Nr. 349, am 29. November. — Immobilien des Andreas Schreyer, zwischen dem „alten“ und „neuen Berge“ im Pester Hotter, am 10. Dezember. — Häuser und Druckereien der falliten Firma Gebrüder Deutsch, im Leopoldstädter Kirchenplatz, Gewölbe Nr. 56, am 16. November. — Immobilien der Eheleute Christian und Magdalena Hörger, in Steinbruch, zwischen dem „alten Berge“ und der Eisenbahn, Nr. 113, am 7. Februar k. J. — Immobilien der Eheleute Stephan und Katharina Balázs, in Steinbruch, zwischen dem „alten Berge“ und der Eisenbahn, Nr. 70a, am 9. Februar k. J. — Hausanteil der Frau Friedrich Zimmermann, geb. Anna Stief, in der Josephstädter Lustigengasse Nr. 1155, am 20. Januar k. J. — Haus der Marie Kernstock, in der Josephstädter Kontigasse Nr. 1188, am 22. Januar k. J. — Immobilien der Sebastian Misch und Frau, in Steinbruch, zwischen dem „alten“ und „neuen Berge“, am 13. Dezember.

Immobilien in der Provinz. Liegenschaften:

Des Jakob Konyitz in Nemeth, am 16. November. — Des Johann Romocsa und Frau in Szathmar-Nemethi, am 14. Dezember. — Der Michael Drosch und Michael Volgar in Gyula, am 13. Dezember. — Des Demetrius Molnar in Torna, am 23. November. — Des Emerich Dvoricky und Frau in Stuhlweissenburg, am 24. November. — Des Martin Behu in Gyirok, am 14. Dezember. — Des Joseph Gajster in Verebtegy, am 14. Dezember. — Des Johann Schullies in Kismaraton, am 21. Dezember. — Der Anna Hangl in Marazsa, am 13. Dezember. — Der Tima und Zsiva Grün in Grosz-Vecskerek, am 22. Nov. — Des Stephan Holka in Komjath, am 26. November. — Des Johann Ovari in Szonohasz, am 7. Dezember. — Der Franz Lakats und Albert Gimer in Szécheny, am 25. November. — Des Johann Szabo und Frau in Fünfkirchen, am 23. November. — Des Nathan Markovics und Frau in Halim, am 18. Dezember. — Der Frau Johann Loh in Maros, am 4. Dezember. — Des Fr. Szabo in Nevetlenfalva, am 25. November. — Der Johann Drebor und Joseph Balogh in Gyöngyös, am 24. November. — Des Kasimir Mendefovsky und Frau in Banya, am 11. Dezember. — Des weil. Franz Jobel in Schäßburg, am 11. Dezember. — Des Konstantin Mischinoi in Ercseb, am 11. Dezember. — Des Ignaz Szluga in Görbös-Belecska, am 18. November. — Des Leopold Kraus in Temesvár, am 6. Dezember. — Des Johann Gyuritsovics in Jvanos, am 15. November. — Des Jucy Lufa in Kovasin, am 12. November. — Des Johann Kelezovits und Frau in Zombor, am 28. November. — Der Frau Adele Sándor in Mocsosnok, am 8. Januar 1876. — Des Johann Minke in Kecskemet, am 27. November. — Des Karl Tauscher in Klausenburg, am 30. Dezember. — Der Frau Sigmund Pázmány in Szilasz, am 4. Dezember. — Des Johann Baralya und Frau in Szatmar-Nemethi, am 22. Dezember. — Des Eduard Schmidt in Győr, am 10. Dezember. — Des Mathias Nagholz in Gr.-Vecskerek und Belikaz-Grada, am 11. Januar 1876.

Konturfe in Budapest. Gegen den Huthändler Robert Peter, Wasserstadt, Hauptgasse Nr. 44, Anmeldungen am 2., 3. und 4. Februar k. J., Litisurator Advokat Konstantin Hay. — Gegen den Schankwirth Georg Lee, auf dem Josephstädter Kirchenplatz Nr. 8, Anmeldungen am 2., 3. und 4. Februar k. J., Litisurator Advokat Peter Lajts.

Konturfe in der Provinz. Gegen Karl Rohn jun. in Arad, Anmeldungen am 27., 28. und 29. Dezember, Litisurator Advokat Joseph Keiner. — Gegen Nikolaus Kondrosi in Turkeve, Anmeldungen am 10., 11. und 12. Januar k. J., Litisurator Advokat Ludwig Bedö. — Gegen den Kürschnermeister Moriz Purjeh in Szentes, Anmeldungen am 15., 16. und 17. November, Litisurator Advokat Eduard Szatmari. — Gegen den Kaufmann Joseph Dbradosvics in Wersegh, Anmeldungen am 20., 21. und 22. Dezember, Litisurator Dr. Georg Milosavljevit.

Konturfaufhebungen in der Provinz. Des Landwirths Sigmund Kiss in Klausenburg. — Des Kaufmanns Emanuel Neuherr in Steinaanger.

Korrespondenz der Redaktion.

Herrn M. K. Jafó. In Ihrer Mittheilung fehlt die Angabe des Ortes, sowie der Name der handelnden Personen; die ohnehin unbedeutende Nachricht eignet sich demnach nicht zur Veröffentlichung. — „Im Namen vieler, die nicht scheidet begraben werden wollen.“ Sultour. Auf anonyme Zuschriften können wir nicht reflektiren. — Fr. Dö. Auf derartige „Projekte“ pflegen wir uns nicht einzulassen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: L. Schultzer.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Geheime KRANKHEITEN. jeder Art, so auch Schwächezustände Hautauschläge, Gornbeschwerden, etc. J. WEISS, prakt. Arzt und Geburtshelfer, emeritirter Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Spital.

Engl. Dastung, Sammt, Filz, Gummizug, Sara, Strapsen, Obertheile, Seide, Jackkappen etc. Leopold Plesz, Badapest, Königsgasse 41 zum Schusterbuben.

LA VELOUTINE (Veloutine) ist ein ganz spezieller, mit Bismuth bearbeiteter Reis-Puder, daher von wohlthuernder Einwirkung auf die Haut.

Winterröcke fl. 20, Herbst-Anzug fl. 18, Stadt- u. Reise-Polze fl. 40. S. Grossmann, Budapest, Ecke Franz-Deak- und Wienergasse.

Die behördlich autorisirte Versatzamts-Vermittlungsanstalt. besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Parteien alle das Pester k. Versatzamt betreffenden Geschäfte, als: Verfaß, Auslösung, Umfaß, Erhebung der Ueberschüsse etc.

Honorar nach Belieben! für gründliche und sichere Heilung geheimer Krankheiten. A. BESENBEK, prakt. Arzt, Ordinat von Früh 9—4 Uhr Nachmittags und von 7—8 Uhr Abends.

Pollak's 27 kr. Universal-Waaren-Halle, WIEN, Mariahilferstraße 1.

Eine Creditleihe guter Posten, billiger Zins ist Familienverhältnissen halber billig sogleich zu übernehmen. Wo? sagt die Exp. 18807

Eröffnungs-Anzeige. Ich erlaube mir hiebei, einem P. T. Publikum, meinen Bekannten und Freunden die höfliche Anzeige zu machen, daß ich Dienstag den 9. dieses, Ecke Wurm-gasse u. Josefsplatz neben der Nähmaschinen-Niederlage des Herrn C. D. Ohm ein Kinderkleider-Konfektionsgeschäft eröffnet habe.

Moll's Seidlitz-Pulver. Diese Pulver behaupten durch ihre außerordentliche, in den mannigfaltigsten Fällen erprobte Wirksamkeit unter sämtlichen bisher bekannten Hausarzneien unbestritten den ersten Rang.

Franzbranntwein und Salz. Der zuverlässigste Selbstsatz zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alle Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen aller Art etc.

Dorsch-Leberthran-Oel. Die reinste und wirksamste Sorte Medicinalthran aus Bergen in Norwegen, nicht zu verwechseln mit dem künstlich gereinigten Leberthranöl. Das echte Dorsch-Leberthran Oel wird mit bestem Erfolge angewendet bei Brust- und Lungenkrankheiten, Scropheln und Rachitis.

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pester Journal“.

Anstalts gratis in der Expedition des „Neuen Pester Journal“, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2, Leitner'sches Haus.

Geldvorschüsse
auf Pension- und Gagebögen alle Gattungen Baaren, Loose Staatspapiere, Aktien, Ratendriefe, Gold, Silber, Pretiosen und jede Art Pfand-schöne Agenturgeschäft
Elisabethplatz
Nr. 12, 3. St. Th. 13.

Ein Kaffeehaus,
zwei Villarbs, guter Posten, Familienverhältnisse halber, am 1. Januar, eventuell, auch sofort abzugeben. Erforderliches Kapital 6-700 Gulden. Näheres in der Exp.

Ein junger Mann,
der in der Mehl- und Getreidebranche sowie im Expeditionswesen, in der Buchhaltung und Korrespondenz bewandert, der ungarischen deutschen und französischen Sprache mächtig ist, sucht im In- oder Auslande in einer Mühle oder in einem Produkten-Geschäfte als Komptoirist eine Anstellung. Geh. Anträge unter „Jofef“ post-restante, Hauptpost 750 Pest. 18818

Zu verkaufen:
1 Paar leichte Wagenpferde, nebst 1 Paar neuer englischer Kummelgeschirre und 1 noch gut erhaltener 4-sitziger Phaeton mit Delachen, sowie ein noch ganz neuer eleganter 2-sitziger Broom mit Delachen, 1- und 2-spännig. Zu erfragen Waignergasse 86, beim Hausmeister.

Ein Greislerer
mit Trafft, Leopoldstadt, guter Posten, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 18798

Gesucht wird
in Hausfräulein, als Stütze der Hausfrau. Sie soll ledig und in den dreißiger Jahren sein. Sie muß die erforderliche Geschicklichkeit im Waschen, und Kenntnisse von der Kochkunst haben. Nähere Auskunft ertheilt die Exp. d. Bl. Am S. bastant Platz Nr. 6 ist ein

Gewölbe
sogleich zu vermieten. Jährlicher Zins fl. 350. 18809 Th. 7.

Acceptirt werden:
1 Kaffier,
1 Erzähler,
1 Aufseher,
1 Ausläufer,
1 Kanzleidiener,
1 Reisebegleiterin,
Näh. Theresienstadt, Pfeffergasse Nr. 10, 1. St. Th. 14. 18834

Billige Möbel.
Wegen Ueberflutung werden sämtliche Zimmerarbeiten mehrere Garnituren, Spiegel und Delgemälde, Kücheneinrichtung im Ganzen wie auch theilweise so auch Wirthschaftsgegenstände verkauft. Zwei Wohnengasse 7, vis-à-vis dem Schore. 18800

Fl. 4000
werden auf Budapest Häuser zu 10% weggegeben. Unterhändler ausgeschloffen. Adr. „F. 100“ an die Exp zu richten. 18829

289 fl.
sind auf dem Wege von der Leopold-, Hatvanergasse, Kerepeserstraße bis zur Drehtrommelgasse am 11. d. M. Nammitags, in Verlost gerathen. Der richtige Finder wird höchst erucht da der Beisitzer ein armer Familienvater ist und dessen Existenz von der Erlangung dieses Verlustes abhängt, das Geld gegen eine Verlobung von 20 fl. in der Exp. d. Bl. anzugeben. 18838

Gesicherte Existenz.
Eine junge Dame (Witwe oder Fräulein) welche über ein Paar-Kapital von 1000 fl. verfügt, kann sich durch Uebernahme eines eleganten Detail-Geschäftes eine angenehme und sichere Existenz gründen. Best. Anträge unter „B. Nr. 23“ an die Exp. 18790

Hausverkauf.
In der Festung Den ist ein zweistöckiges sehr gut gebautes Haus unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. bei Cuart Greisler, Gold- und Silberwaarengeschäft Wasserkraft Hauptplatz Nr. 145 18835

Billige Möbel.
Wegen Ueberflutung werden sämtliche Zimmerarbeiten mehrere Garnituren, Spiegel und Delgemälde, Kücheneinrichtung im Ganzen wie auch theilweise so auch Wirthschaftsgegenstände verkauft. Zwei Wohnengasse 7, vis-à-vis dem Schore. 18800

Fl. 4000
werden auf Budapest Häuser zu 10% weggegeben. Unterhändler ausgeschloffen. Adr. „F. 100“ an die Exp zu richten. 18829

289 fl.
sind auf dem Wege von der Leopold-, Hatvanergasse, Kerepeserstraße bis zur Drehtrommelgasse am 11. d. M. Nammitags, in Verlost gerathen. Der richtige Finder wird höchst erucht da der Beisitzer ein armer Familienvater ist und dessen Existenz von der Erlangung dieses Verlustes abhängt, das Geld gegen eine Verlobung von 20 fl. in der Exp. d. Bl. anzugeben. 18838

Gesicherte Existenz.
Eine junge Dame (Witwe oder Fräulein) welche über ein Paar-Kapital von 1000 fl. verfügt, kann sich durch Uebernahme eines eleganten Detail-Geschäftes eine angenehme und sichere Existenz gründen. Best. Anträge unter „B. Nr. 23“ an die Exp. 18790

Hausverkauf.
In der Festung Den ist ein zweistöckiges sehr gut gebautes Haus unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Näh. bei Cuart Greisler, Gold- und Silberwaarengeschäft Wasserkraft Hauptplatz Nr. 145 18835

Viele Amben!?
mit der unübertroffenen Lotterielart (selbst ohne Einsatzverlust) Anfragen mit Retour-Merken unter „Glückstern“ poste restante Hauptpost Pest. B. In Ofen am 6. November, in Semberg am 10. November stele auch 3- und 4fache Amben. 18834

Ein schönes großes Saalzimmer
mit Balkon und großem Vorzimmer mit separatem Eingang sündlich zu vergeben. Näh. die Exp. 18762

Ein junger Mann
wünscht in der englischen Sprache Unterricht zu nehmen. Anträge unter „R. G. Nr. 3“ an die Exp. 18829

Unter Kostenpreis ist eine Partie ganz neuer Galanterie L. derz-
zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt die Exp. 18828

Hirdetés.
Egy művelt nőtlen ember aki a földművelésben, nemkülömben a czakor-, ser-és szeszgyári kezelésben gyakorlatilag jártas, alkalmaszást keres mint gazdatiszt, gyárakban pedig mit gondviselő (Beivalter) becses megkeresés végett levelk. e hó 27-ég főposta, Budapest küldendő. „gazdatiszt“ cím alatt. 18832

Ein Speiserei-Geschäft
mit oder ohne Wohnung, Theresienstadt, freigelegener Distanz, ist sofort unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Exp. 18707

Große und billige
Wohnung in der Theresienstadt, in einer frequenten Straße, in unmittelbarer Nähe des Hoftheaters. Der ganze 1. Stock, bestehend aus: 1 Salon, 4 Saalzimmer (eines mit Balkon), 1 großen Speisezimmer, 1 Alkoven, 1 Vorzimmer, 2 Hofzimmer, 1 Küche sammt Speis, 1 Dienstbotenzimmer, 1 Waschkabinett 1 separaten Hofset bet der Wohnung und eines für die Dienerschaft, Gas-, Wasser- und Telegraphen-Leitung. Jährlicher Zins 1600 fl., besterbar 1. Mai 1876. Wenn nöthig kann auch Stalung für 2 Pferde und Wagenremise beigegeben werden. Nähere Auskunft ertheilt die Exp. 18798

Eine Dame,
viel zu beschreiben um ihr Aeußeres anzupreisen, wünscht mit einem intelligenten Herrn von angenehmem Aeußern und vertrauenswürdigem Charakter beabsichtigt in Korrespondenz zu treten, Photographie erwünscht. Briefe bis 25. November werden unter Chiffre „B. F. S. Nr. 5“ Hauptpost restante entgegen genommen. 18830

4000 Stück
junge Kieferbäume, darunter einige hundert Kugelkastanien sind preiswürdig zu verkaufen. 18770

Ein schön möblirtes
Zimmer für ein oder 2 Herren, auf der Landstraße, ist zu verlassen. Näh. die Exp. 18773

Die allerbste preussische
Louisenglück Salonkohle
Liefert die Verschleiß-Agentie der
Gebrüder Gutmann'schen
Steinkohlenwerke, Waaggasse 2.
Ludwig Zweig.

Für die Herbst-Saison!
Heiß-Requisiten. Garnaturen Schaufel, Hacken und Feuerzeuge fl. 1.50-3, echt englisch fl. 5.50-7.50, Kamin-Ständer komplett fl. 3.00-10, Sande-Garnaturen darstellend fl. 8-20, Ofen- und Kamin-Galerien fl. 5-20, Ofen Fortgefallen fl. 1.75-3, Coaks- und Kohlenkörbe fl. 2.20-12, Kohlkörbe fl. 2-25, Ofen- und Kamin-Schirme, Waschtische 90 kr. bis 5 fl.
Thee-Requisiten. Samovars, Theekessel u. Kannen, Theebüchsen, Kaffetten und Seider etc. etc.
Ergänzungstücke des Aneublements. Miniaturische, Viertelförde, Vogelkauer zum Hängen und auf Tischen, Girandols, Ampeln, Bistkarten-Ständer, Statuetten, Regenschirmständer etc. etc.
Fuß-Matten für Wohnzimmer, Stiegenhäuser etc. aus Stroh, Seegras, Cocus u. Kautschuk je nach Ansehung 85 kr., 95 kr., fl. 1.40-6.
Neu erfundene Schnellfiede-Lampe.
(Rechaud a flamme forcée.)
Diese schnell wirkende, leicht zu handhabende, und ökonomische Spiritus-Lampe, ist ein Miniatur-Sparherd zu nennen und jedem Haushalt angelegentlich zu empfehlen, da man damit unglaublich schnell Wasser, Milch u. j. w. Sieden, Thee kochen und die verschiedensten Speisen bereiten kann. Klein fl. 2.75, mittel fl. 3, groß fl. 3.50 per Stück. Ein kleines Pfandell hiezu, separat fl. 1.75, eine Theelampe fl. 1.75.
Wir empfehlen außerdem vielfältige praktische Artikel für den Haushalt, über die wir auf Verlangen gerne mit unseren neuen illustrierten Preis-Courant franco dienen.
KERTÉSZ & EISERT, Budapest, Dorotheengasse Nr. 2.
Schriftliche Anträge prompt gegen Nachnahme.

INJECTION BROU
Gesund, unfehlbar und beschleunigend, ohne Zusatz heilend. In allen vorzüglichsten Apotheken zu beziehen (25 Jahre Erfolg), in Paris beim Erfinder Brou, Boulevard Magenta, 168.
6075

Dr. MORIZ HANDLER,
Dr. der Medizin und Chirurgie,
Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges
Geheime Krankheiten
jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.
Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.
Wohnt: **PEST**, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock,
Eingang an der Stiege.
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet und Medikamente besorgt. 6063

Bauchbinden ge- strickt oder von Flanel 1 St. fr. 80, fl. 1, 1.40, 1.80, Dürer- oder Winter- Lemden so auch Beinfleider für Erwachsene 1 St. fr. 80, fl. 1, 1.40, 1.80, 2.50, und höher, farbige Flanel-Überzie- ben für Herren fl. 2.50, 3, 4, 5. In Herren- Socken und Damen- Strümpfen immer das Neueste in reichster Auswahl.
F. W. Ungers
Sohn, Deak- gasse 5.
6088

Geheime Krankheiten
jeder Art besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden,
heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zweidörfergasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags.
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erlangung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dierart Geheime werden aber kurz oder lang von den furchtbarsten Krankheiten be- fallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leicht- sinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Selbst gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsmethode, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verführtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine so wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Dose ist einfach und kann leicht verabreicht werden. Auch wird der Patient in seinem Verufe nicht gestört.
Das lehrreiche und nützliche Buch „Die Selbst- hilfe“ ist in jeder Buchhandlung zu bekommen.
Preis fl. 2.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Pester Journal“.

Ein schweres Geheimniß.

Roman nach dem Englischen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Gefahr steigt.

(72. Fortsetzung.)

Die Lady Foliot ihre Verdachtsgründe weiter entwickeln konnte, trat Mr. Lambton, der Verwalter, ein.

Die Baronin lud ihn ein, Platz zu nehmen und sagte:

„Ich theilte Miß Bermyngham soeben meine Ansichten über den schrecklichen Fall mit, Lambton. Ich glaube, ich hätte einen guten Detektiv-offizier abgegeben. Ich bin zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Mann nicht wegen Geld und Gut ermordet wurde. Er war ganz gewiß arm, wenn er nicht ein Geizhals war. Glauben Sie, daß er in einem Streite ermordet worden sein kann?“

„Was hatte er im Parke zu thun? Was führte ihn mitten in der Nacht dorthin?“ fragte Mr. Lambton. „Es ist klar, daß er sein Zimmer in der Nacht verlassen haben muß und geradewegs in den Park ging. Die Wächter gehen mit Einbruch des Abends immer fort. Es scheint mir ziemlich klar, daß der Mensch eine Zusammenkunft dort hatte.“

„Mit wem?“ fragte die Baronin eifrig.

„Das ist eben die Frage. Nun habe ich aber eine Idee“, sagte der Verwalter nachdenklich. „Der Mann könnte ein Einbrecher gewesen sein, obwohl er nicht ausfah, wie einer und keine Einbruchswerkzeuge zu entdecken waren. Er ist vielleicht mit einem Kameraden im Parke zusammen gekommen, kam in Streit mit ihm und wurde dabei getödtet.“

„Das ist annehmbar“, sagte die Baronin.

„Unsere ehrlichen Landleute tragen keine Messer bei sich, wie leidenschaftliche Italiener. Hat man das Messer gefunden?“

„Der Mörder hat es wahrscheinlich mit sich genommen.“

„Als einen Zeugen gegen ihn?“ sagte die Baronin schlaun. „Nein, damit haben Sie Unrecht, mein Freund. Er wird das Werkzeug seines Verbrechen nicht bei sich herumtragen. Er wird es ins Gebüsch oder in den Teich geworfen haben. Sie müssen den Park sorgfältig durchsuchen lassen.“

Das schuldbeladene Weib mit seinem rosig gemalten Gesichtchen schauderte ein wenig; aber sie glaubte nicht, daß der Dolch gefunden werden würde.

Sie hatte ihn weit hinausgeschleudert in's Wasser. Und wenn er gefunden wurde, wer konnte beweisen, daß er ihr gehöre?

Lady Foliot hatte ihn gesehen und seinen juwelenbesetzten Griff bewundert, aber selbst wenn Lady Foliot ihn erkannte — sollte er entdeckt werden — würde sie es nicht wagen, ihn anzuerkennen.

Ueberdies wäre die Entdeckung des Dolches noch kein Schuldbeweis für dessen Besitzer. Wenn er gefunden und ihre Eigenthümerschaft bewiesen würde, konnte sie vorgeben, daß er ihr gestohlen worden sei.

Alle diese Gedanken schwirrten der angebliehen Erbin rasch durch den Kopf, als sie scheinbar ruhig und unbewegt und in tiefes Sinnen verloren dasaß.

„Ich will sehen, daß Euer Ladychaft Befehle mögen zeitlich ausgeführt werden“, sagte Lambton; „aber ich bleibe bei meiner Meinung, daß der Dolch noch im Besitze des Mörders ist. Er wäre ein zu verrätherischer Beweis, wenn er weggeworfen wäre.“

„Nun, so lassen Sie es lieber“, sagte Lady Foliot, Lambton's Ansicht als die richtige annehmend. „Wenn das Suchen zu nichts führt, ist es überflüssig. Sie brauchen diesen Befehl morgen Früh nicht zu geben, Lambton. Aber zu einer Sache bin ich entschlossen. Meine Diener und Bauern sollen unter keinem bösen Verdachte stehen,

wenn ich es vermeiden kann. Ich wünsche, daß Sie am Morgen Maueranschläge verbreiten lassen, in welchem hundert Pfund als Belohnung für die Verhaftung des Mörders von Kaspar Voe ausgesetzt werden.“

„Ich will diesen Befehl ausführen, meine Lady.“

Was die Begräbniskosten betrifft, Lambton. so hat der Mensch vielleicht irgendwo eine Familie. Er hat am Ende eine Frau, die seinen Tod beweinen wird. Lassen Sie ihn auf meine Kosten anständig begraben.“

„Das Begräbniß, meine Lady“, sagte der Verwalter, „ist bereits bestellt. Ein Cousin von diesem Kaspar Voe ist heute Abends in Foliot Fens angekommen. Er erwartete, Voe am Leben zu finden, und ist von seinem traurigen Geschicke sehr erschüttert. Er hat das Begräbniß bestellt.“

„Ein Cousin des Ermordeten ist hier!“ sagte die Baronin. „Wer und was ist er?“

Die Betrügerin sagte nichts. Ihr Gesicht war noch immer ruhig und theilnahmslos; ihre Lider senkten sich über die harten, schwarzen Augen; aber mit diesen Worten Mr. Lambton's senkte sich eine dunkle Wolke auf ihre schuldbeladene Seele, eine Wolke, welche wie der Schatten eines kommenden Unheils war.

„Sein Name ist Hyslop“, erwiderte Lambton.

„Ich habe ihn gesehen und mit ihm gesprochen. Er erklärte mir, daß Voe der Sohn eines Gentleman war, und erst kürzlich von Indien angekommen ist. Er suchte Jemanden in dieser Gegend.“

„Der Sohn eines Gentleman?“ wiederholte Lady Foliot. „Er muß sehr tief gesunken sein.“

„So war es auch. Hyslop erzählte mir die ganze Geschichte. Dieser Hyslop ist offenbar ein lockerer Vogel, aber er ist aus guter Familie. Sein Vater war ein ziemlich bekannter Bezirksarzt und seine Mutter besitzt ein kleines Gut in Lancashire. Hyslop kam mit seinem Cousin zusammen aus Indien zurück — er machte die Reise im Zwischenschiff, Voe arbeitete auf dem Schiffe, da er seine Ueberfuhr nicht bezahlen konnte. Hyslop verrieth ungemein viel Empfindung, als er von Voe sprach. Es stellte sich heraus, daß Voe der Sohn eines mit vielen Kindern gesegneten Pfarrers aus Lancashire war, daß er einflußreiche Freunde hatte, welche ihm halfen, seine Kinder zu erziehen und ihnen Anstellungen verschafften. Der Sohn, Kaspar Voe, wurde als Sekretär eines reichen Kaufherrn nach Indien geschickt. Er war dort sehr brav, bis er sich in eine Schauspielerin zweiten Ranges verliebte, ein schönes, aber schlechtes Frauenzimmer, das er zu seiner Frau machte.“

Lady Foliot warf einen Blick auf ihre vermeinte Nichte.

„Nein, es ist nichts in der Geschichte, was Miß Bermyngham nicht hören könnte“, sagte der Verwalter. Seine Heirath hat ihn um seine Stellung gebracht. Er wurde Buchhalter in einem Südfruchtengeschäfte. Seine Frau erwies sich als leichtsinnig, treulos und durchaus schlecht. Sie machte ihn eifersüchtig und neckte und marterte ihn so lange, bis er arbeitslos und trunksüchtig wurde. Dennoch liebte er sie noch immer. Ein Kind wurde ihnen geboren; aber das machte die Sache nur ärger, anstatt besser. Sie vernachlässigte das Kind und es kam endlich zu einer Kriftis. Natürlich hatte Voe auch seine Fehler. Er war kein fester, ehrenhafter Mensch, sonst hätte er gearbeitet, wäre als Herr in seinem Hause aufgetreten und hätte sich nicht dem Trunke ergeben. Es ging rasch abwärts mit ihm. Es kam endlich zu einem heftigen Streite zwischen dem Paar, als er sich einmal von ihrer bodenlosen Schlechtigkeit ganz und gar überzeugte, und als er dann vom Trinken betäubt war, versuchte sie es, ihn zu ermorden. Sie stach mit einem Messer auf ihn los und entstellte ihn auf die gräßlichste Art, bis er das Scheusal war, als das er Ihnen beschrieben wurde. Dann ermordete sie ihr Kind. Die Mörderin entfloh, ließ ihn für todt zurück und um sie zu verfolgen, kam er nach England.“

„Et, das muß derselbe Fall sein, von dem

wir vor längerer Zeit in der indischen Zeitung gelesen haben, Nerea“, rief Lady Foliot. „Du erinnerst Dich, wie wir uns Alle dafür interessirten — die Schauspielerin und das Alles? Sie war so jung. Du erinnerst Dich doch gewiß?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Ein Künstler-Trifolium.) Der Maler Hans Mafart begibt sich mit seinem berühmten Münchener Kollegen Lenbach und mit dem Maler Adolf Gnauth aus Stuttgart, der sich auch als Architekt einen Namen erworben hat, Ende dieses Monats nach Kairo. Die drei Künstler werden dort vereint eine Malerhütte aufschlagen und ein Jahr lang in derselben verbleiben.

(Fra Diavolo.) Eine christliche Witwe wandelte in der Gegend von Reims züchtlich durch den Wald, als plötzlich eine unheimliche Gestalt vor ihr auftauchte, ihr ein großes Messer an die Brust setzte und die bekannte Formel: „Das Geld oder das Leben!“ zurannte. Die junge Frau war jedoch nicht furchtsam, und so erwehrt sie sich des Messers und erklärte kategorisch, daß sie keinen Groschen hergebe. Auf das hin wurde der Räuber sanfter; er wiederholte zwar seine Forderung noch einigemal, aber immer bescheidener und bescheidener, bis er endlich zu ganz anderen Gesprächsgegenständen überging. Je länger er sich mit der schönen Witwe unterhielt, desto besser gefiel sie ihm, und als die Beiden endlich unter harmlosem Geplauder bei dem Hause der Witwe angekommen waren, da konnte der Räuber sich nicht mehr zurückhalten, seinem Opfer schlichtern, aber in aller Form — einen Heirathsantrag zu machen. Es steht sehr zu befürchten, daß die jungen Darnen von Reims in Zukunft sehr oft einsam durch die Wälder werden lustwandeln wollen.

(Adele Spitzeder.) Zwei Jahre sind bald verfloßen, seit das schurgerichtliche Urtheil vom 20. Juli 1873, durch welches Adele Spitzeder eine dreijährige Zuchthausstrafe erhielt, die Rechtskraft beschritten hat. In Anbetracht ihres höchst traurigen körperlichen Zustandes glaubt man, daß derselben das letzte Drittel ihrer Strafreit im Gnadenwege wird erlassen werden. Wie körperlich, so ist sie nun auch geistig gebrochen und lebt in der fernen Idee, „daß sie sich der Menschheit geopfert habe.“

(Eine Massen-Vergiftung durch Ziegenmilch.) hat in Rom die allgemeinste Aufregung hervorgerufen. Die Erkrankungen, welche sämmtlich im Borgo Miene auftraten, trugen den Charakter der Cholera, zum Theil auch Cholera, und dauerten bis zur völligen Wiederherstellung meist 4-5 Tage. Die Festigkeit der Zufälle stand im geraden Verhältniß zur Menge der genossenen Milch, und es stellte sich bald heraus, daß Erkrankungen nur in den Familien vor kamen, wo Ziegenmilch getrunken wurde. Die Untersuchung der Ziegen durch Thierärzte ergab, daß jene sich in völliger Gesundheit befanden. Als man nun das durch die Thiere gewöhnlich genossene Futter prüfte, fand man in demselben verschiedene Giftpflanzen, u. A. Schierling und Herbstzeitlose. Bekanntlich können Ziegen bedeutende Mengen Schierling und Tabak ohne Schaden fressen, daß sie aber auch Herbstzeitlose ohne Gefahr zu sich nehmen können — welche auf Röhre äußerst giftig wirkt — war bisher noch nicht bekannt. Professor Ratti, welcher sowohl die Milch der Thiere, als auch die von den Patienten erbrochenen Massen einer chemischen Prüfung unterwarf, fand in beiden Colchicin, ein höchst gefährliches Gift, welches ohne Zweifel von genossenen Pflanzen in die Milch der Ziegen übergegangen war.

(Ein Künstlerbanket.) Am 7. November wurde zu Ehren der 365. Aufführung der „Reise um die Welt“ den Schauspielern des Theaters Porte Saint-Martin und den vorzüglichsten Rezensenten von Paris im Grand-Hôtel ein großes Banket gegeben, bei welchem Jules Verne und d'Ennery, Pitt und Larochelle die Honneurs machten. Unter den Gerichten des Menüs prangte auch eine Sauce Jules Verne und eine Gänseleber-Pastete à la d'Ennery. — Pitt brachte einen Toast auf die Presse, welchen Fournier im Namen der Journale beantwortete. Am Schlusse machte der wirkliche Elephant des Theaters, mit einer prachtvollen Sammetdecke bedeckt, gravitätisch die Runde um die Tafel und verzehrte alle Bäckereien und Obst, deren er mit seinem Rüssel habhaft werden konnte.

(Kritik und Antikritik.) In Hongkong wurde vor Kurzem bei offener Szene eine eigenthümliche Kritik und Antikritik geübt. Es ist nämlich bei den Chinesen Sitte, zur Feier eines ihrer Götter oder einer ihrer Göttinnen ein besonders schönes Stück im Theater aufzuführen zu lassen. Diesem Gebrauche gemäß miethete in diesem Jahre die chinesische Schauspieler-Gesellschaft Wu-lin-luk das chinesische Theater in Hongkong, um in demselben am Tage des großen Wassergottes zu spielen. Die Gesellschaft machte aber durch ihr schlechtes Spiel die Hoffnungen des Theater-Publikums in Hongkong gänzlich zu Wasser, und die Zuschauer wurden schließlich so erbittert, daß sie anfangen, die Bühne mit Steinen zu bombardiren. Daraufhin stürzten Schauspieler und Schauspielerinnen mit gezückten Schwertern auf das Publikum und im Foyer begann eine förmliche Schlacht, bei der es auf beiden Seiten viele Schwerverwundete gab. Die Gesellschaft befindet sich jetzt in Hongkong in Haft und wird nun bald auch vor Gericht Rechenschaft über ihr kunstwidriges Benehmen ablegen müssen.